

אנא בכה

Das Gebet des Rabbi  
Nechunjah ben Hakkonoh

erklärt in

7 Tischri-Predigten

im Jahre 5664 = 1903

von

Rabbiner Dr. S. Carlebach  
Lübeck.

(Der Reinertrag ist für eine arme Braut bestimmt.)



Bremen

Druck von Diercksen & Wichlein

1904.



## Rede zum ersten Tage des Neujahrsfestes 5664.

Meine Freunde!

Unser so lange verschlossen gewesenes Gotteshaus hat wiederum seine Pforten geöffnet, um uns zum Empfange des neuen Jahres in seinen Räumen zu versammeln. Es ist schöner, freundlicher, ansprechender geworden; es hat sich verjüngt und legt uns damit in stiller, eindringlicher Mahnung den Wunsch und die Aufforderung nahe, daß auch wir uns innerlich und äußerlich verjüngen, verschönern mögen und die verlorene Jugendkraft, die entschwundene Schönheit und die eingebüßte Reinheit des Körpers und der Seele wieder erlangen sollten. Und wir wollen uns die Freude an dem schönen Gotteshaus nicht trüben lassen durch den Gedanken, daß es viel leichter ist, der der Gottesverehrung gewidmeten Stätte aus Holz und Stein einen das Auge und Herz der Menschen erfreuenden Anstrich und Anblick zu gewähren, als seinem eigenen Haus ein das Auge Gottes befriedigendes und erfreuendes Gepräge aufzudrücken, daß es gar rasch zu bewerkstelligen, das leblose Gebild von Menschenhand wieder im alten und noch vermehrtem Glanze erstrahlen zu lassen, aber gar schwer, das edelste Geschöpf aus Gottes Hand, den Menschenleib und die menschliche Seele von ihren Gebrechen und Rissen und Verunstaltungen zu heilen, auszubessern und mit neuem Schmuck zu versehen!

Schwer ist es, aber unmöglich nicht! Die Möglichkeit hat uns kein Geringerer verbürgt, als der große Künstler, der Weltenbaumeister, der Schöpfer des Menschenleibes und Urquell der Menschenseele. Er hat uns auch die Notwendigkeit auseinandergesetzt und die Dringlichkeit und Unaufschiebbarkeit nahegelegt, und, was das Wichtigste dabei bildet, die Mittel dazu dargereicht. Und haben wir erst die Möglichkeit zugegeben, die Notwendigkeit und Dringlichkeit eingesehen und die Mittel uns klar angeschaut, dann müssen wir bald zu der Erkenntnis und zu dem Bekenntnis gelangen, daß diese Restaurierung und Renovierung nicht nur nicht schwerer, sondern viel leichter ist, als jene,



אנא בכה

Das Gebet des Rabbi  
Nechunjoh ben Hakkonoh

erklärt in

7 Tischi-Predigten

im Jahre 5664 = 1903

von

Rabbiner Dr. S. Carlebach  
Lübeck.



Bremen

Druck von Dierksen & Wichlein

1904.



daß wir dazu keiner Gerüste und keiner Leitern, keiner Scharen von Hilfskräften und Handlangern, keiner aus der Nähe und der Ferne herbeizuholenden Materialien bedürfen, daß nur eine einzige Voraussetzung erforderlich ist: der ernste, feste, unerschütterliche Wille und dann *בפיך ובלבבך לעשותו* und dann in unserer Zunge und in unserem Herzen alle Mittel vorhanden sind zur Ausführung.

Und so lassen Sie uns denn beratschlagen und überlegen, was und wo und wie auszubessern und zu erneuern ist, an der Gesamtheit und an den Einzelnen, an Haupt und Gliedern, an Leib und Seele, im Innern und nach Außen.

Und anknüpfen lassen Sie uns an das hehre Gebet eines großen Tannaiten, des Rabbi Mehunjah ben Hakkonoh, und dasselbe nicht nur unserer heutigen Besprechung zugrunde legen, sondern die ganze Gnadenzeit hindurch immer wieder aus ihm und seinen einzelnen Sätzen den Text zu unseren Betrachtungen entnehmen. Es lautet: „O doch, durch die Kraft der Größe deiner rechten Hand löse die Gefesselte! Nimm hin den Jubel deines Volkes, mache uns hoch, mache uns rein, du Furchtbarer! O, Gewaltiger, die deine Einheit suchen, bewahre sie wie den Augapfel! Segne sie, läutere sie, liebe sie, erweise ihnen stets deine Wohlthaten! Reicher, Heiliger, in der Fülle deiner Güte geleite deine Gemeinde! Einziger, Erhabener, wende dich deinem Volke zu, die gedenken deiner Heiligkeit! Unser Flehen nimm an und höre unsern Ruf, der du das Verborgene kennst! Gesegnet sei der Name der Herrlichkeit seines Reiches immer und ewig“. (Auffallenderweise ist das schöne Gebet in den meisten übersetzten Gebetbüchern gar nicht ins Deutsche übertragen, nur bei Dr. J. Goldschmidt „Israels Gebete“ habe ich eine Übersetzung gefunden.)

Wir wollen also heute den ersten Satz betrachten: „O, durch die Kraft der Größe deiner Rechten löse die Gefesselte!“

אנא בכח גדולת ימינך תתיר צרורה.

Wer ist die Gebundene, die Gefesselte? Es ist die Nation, der wir angehören, die jüdische Volksgemeinschaft, der jüdische Stamm! Vor 1800 Jahren wurde dieses Gebet verfaßt und in den fast zwei Jahrtausenden, die seither verflossen sind, hat es noch keine Zeit gegeben, in der diese Bezeichnung nicht zutreffend gewesen wäre. Und heute? Ich habe wohl nicht erst nötig, an all die entsetzlichen Vorkommnisse im Laufe des zur Neige gegangenen Jahres zu erinnern, um den Beweis zu liefern, daß Israel noch und in keinem geringeren



frau Dr. David Joël Wwe. in Lübeck

zum 70. Wiegenfeste

am 8. Ellul 5664 = 19. August 1904

in treuer verwandtschaftlicher Liebe und aufrichtiger Verehrung  
gewidmet.

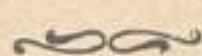


Grade als früher eine צרורה ist. Aber 1800 Jahre des Druckes haben es doch nicht vermocht, das Gefühl des Druckes zu ertöten, die heilige Entrüstung und Empörung über den Druck zum Verstummen zu bringen und den Grad von Stumpfsinn zu erzeugen, der den Druck als etwas selbstverständliches, unabänderliches hinnimmt. Es gelang den verbündeten Feinden nicht, das Bewußtsein der Würde aus den Herzen, den Flug des Geistes aus den Köpfen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit aus der Masse, wie aus den Einzelnen herauszureißen. Im Gegenteil, der Druck wirkte auf die Gedrückten weihend und verklärend. Durch das Aufbäumen und den Unwillen über die Erniedrigung der Gesamtheit vergaß man den Schimpf, den der einzelne erdulden mußte, durch das Mitleid mit den anderen fand man sich leichter in den Schmerz, den man selbst erlitt; der Kummer darüber, daß in dem Juden das Gottesvolk und der Gottesname gelästert ward, ließ den Kummer verstummen, den man über die eigene Schmach empfand. Die Hoffnung ihrer Feinde auf die Verelendung der Massen, das Herabdrücken des Volkes in den Pfuhl der Niedrigkeit, die mit dem Druck und der Armut anderwärts immer verbundene Erbärmlichkeit und Gemeinheit der Gesinnung und des Charakters, ist den Feinden infolge seines Festhaltens an der Gotteslehre bei dem Volke Israel nicht gelungen. Es ist ein Gottesvolk geblieben zu allen Zeiten, ein heiliges Volk, ein einziges Volk.

Umsomehr wird verständlich der Ausdruck: die in Fesseln Geschlagene „צרורה“ und nicht: die Gefnechtete, die Gebeugte, die Verachtete oder dgl. Der Gefnechtete, dessen Knechtschaft durch einen plötzlichen Gnadenakt aufgehoben wird, bleibt vielleicht ein Knecht, auch nachdem er frei geworden, weil die knechtische Gesinnung zu tiefe Wurzeln in ihm gefaßt; der Verachtete bleibt vielleicht verächtlich, auch wenn ihn niemand mehr verächtlich behandelt. Aber der Gefesselte ist im Besitze seiner vollen Kraft, auch so lange er die Fesseln trägt, denn hätte er die Kraft verloren, dann bedürfte es ja gar nicht der Fesseln. Nur weil er stark ist, mußte man ihn fesseln. Werden ihm die Fesseln abgenommen, dann bewegt er sich sofort frei, dann kann er seine Kraft entfalten, seine Glieder regen. Israel hat in dem vielhundertjährigen Drucke seine körperliche und geistige und moralische Spannkraft nicht verloren, es ist trotz Druck und Verachtung und Verfolgung und Mißhandlung innerlich frei geblieben und voll strotzender Lebenskraft. Und nur weil sie die freie Entfaltung dieser ungebrochenen Lebens-



# Inhalt.



	Seite
1. Rede zum ersten Tage des Neujahrsfestes 5664 . . . . . (1. Vers des Gebetes.)	1—8
2. Rede zum zweiten Tage des Neujahrsfestes 5664 . . . . . (1. und 2. Vers des Gebetes.)	9—15
3. Rede zum Schabbos-Schuvoh 5664 . . . . . (3. und 4. Vers des Gebetes.)	16—22
4. Rede zu Kol-Midre 5664 . . . . . (5. Vers des Gebetes.)	23—30
5. Rede zu n ersten Tage Sufkauß 5664 . . . . . (6. Vers des Gebetes.)	31—37
6. Rede zum zweiten Tage Sufkauß 5664 . . . . . (6. Vers des Gebetes.)	38—43
7. Rede zum Schlußfest Schmini Azeres 5664 . . . . . (7. Vers des Gebetes.)	44—54





kraft fürchten, weil sie, die Herren, die Vielen, die Besitzenden, die Überlegenheit der Gefnechteten, der Wenigen, der Besitzlosen fürchten, sobald ihnen die Fesseln abgenommen würden, darum nehmen sie die Fesseln nicht ab, darum gestatten sie nicht die freie Entfaltung auf allen Gebieten des Lebens.

Und noch Eines. Recht bleibt Recht, ob es gegen Starke oder Schwache, Große oder Kleine geübt wird. Aber zu leugnen ist es nicht, daß der Eindruck doch ein ganz anderer ist, wenn das Recht und die Macht auch gegen Mächtige zur Geltung gelangt. Ebenso bleibt Unrecht Unrecht, wer auch immer darunter zu leiden hat. Aber das Mitleid und das Entsetzen wächst doch mit der Bedeutsamkeit des Opfers der Ungerechtigkeit. Wer einen Wurm zertritt, eine Fliege totschlägt, hat ebenso einem tierischen Leben ein Ende bereitet, wie derjenige, der einen Ochsen tötet. Aber während man ein schwaches Tier fast achtlos verenden sieht, ergreift den Zuschauer ein gewisses Grauen, wenn der Schlachter mit einem Schlag der Keule den gewaltigen, aber durch seine Fesseln ohnmächtigen Farren niederstreckt. Er kann den Gedanken nicht unterdrücken: wie wäre doch der Ausgang ein anderer, wenn der Ochse frei seinem Angreifer gegenüberstände. Das Grauen wird nur gemindert durch die Erwägung, daß, wenn auch der Ochse physisch dem Tötenden weit an Kraft überlegen ist, nicht der Muskelkraft, sondern der geistigen Überlegenheit der Sieg gebührt und dem Menschen von der Vorsehung das Recht eingeräumt worden ist zu herrschen über das stärkste Tier und ihm zu des Menschen Nutzen und Erhaltung auch das Leben zu nehmen. Wer einen Bettler ermordet, hat nichts anderes und geringeres getan, als wer den König meuchlings des Lebens beraubt. Aber wie ganz anders durchheilt die Schreckenskunde die erzitternde Welt von einem vollbrachten Königsmorde als die kaum beachtete Anzeige, daß ein einfacher Mensch überfallen worden sei! Wäre Israel ein heruntergekommenes, verwahrlostes, entartetes Volk, die Nationen hätten ebensowenig ein Recht ihm Fesseln anzulegen, wie gegen so viele andere kleine schwache Stämme. Die Fesselung wäre ein Unrecht, eine Gewalttat, die empörend wirkte. Aber die Fesseln schleppt ein edles, ein adliges, das älteste und verdienteste Volk auf Erden. Wenn רבתי בגוים שרתי במדינות היתה למס wenn eine Herrin unter den Völkern, Fürstin unter den Nationen dienstbar wird, dann kennt der Schmerz keine Grenzen. Darum klagen wir in unseren Gebeten זבול בית מקדשנו הרב בעונינו מירתנו היתה



לשמה יופי אדמתנו לזרים כחנו לנכרים לעינינו עשקו עמלנו ממשך ומרט  
ממנו נתנו עולם עלנו סבלנו על שכמנו עבדים משלו בנו פורק אין  
מידם.

Für das Weh ist jeder Ausdruck zu schwach, für die Klage und  
den Jammer kein Vergleich und kein Seitenstück zu finden. הביטו וראו  
אם יש מכאוב כמכאובי.

Aber wo ist Hilfe zu finden, wer kann das unvergleichliche  
Elend beseitigen?

„Wenn wir nur einig sind, wenn wir nur alle wollen, dann,  
dann können wir's“, so lautet die Parole einer großen Bewegung,  
welche zahlreiche Geister ergriffen, viele edle Herzen entflammt hat.

Es ist jedenfalls das Verdienst dieser Bewegung, daß sie viele  
erkaltete Herzen wieder erwärmt, viele gleichgiltige Genossen, Brüder  
und Schwestern aus ihrer Teilnahmslosigkeit aufgerüttelt hat, daß sie so  
manchem, der vorher gesprochen, שלום יהיה לי כי בשרירות לבי אלך,  
die Augen geöffnet hat und ihn hingewiesen auf das Elend, unter  
welchem seine Brüder schmachten, ihm selbst die Fesseln gezeigt, die er  
am eigenen Körper gedankenlos getragen.

Das Übel gezeigt auch denen, die es bisher nicht sahen oder  
sehen wollten, hat diese Bewegung; aber den Weg, den sie zur Heilung  
vorschlägt, kann ich nicht als den richtigen anerkennen.

Denn dieser Weg ist so schwer, daß die Heilung selbst dem  
schwer wird, dem gar nichts schwer ist, nämlich dem lieben Gott selber.  
Gott kann nicht heilen, und Menschen sollten helfen können, Menschen-  
witz, Menschenkunst, Menschengunst, Menschengeld, Menschenberedsam-  
keit! Mein הנם נמכרנו ולא בכסף תגאלו Israel kann nur erlöst  
werden, wenn die Menschheit erlöst ist von aller  
Niedrigkeit, Gemeinheit, Schlechtigkeit.

Denn sehet, meine Freunde, hätten die Völker Israel gefesselt,  
weil es so schlecht ist, um sich vor seiner Schlechtigkeit zu schützen,  
dann wäre leicht Abhülfe. Israel brauchte sich nur aufschwingen zur  
Sittlichkeit, zur Leistungsfähigkeit der Völker und der Grund zur An-  
legung der Bande wäre wegfällig. Aber Israel ward in Fesseln ge-  
legt und wird in Fesseln gehalten, weil es zu viele Vorzüge hat, weil  
die Völker sich vor seinen Tugenden fürchten, vor seinem Fleiße, seiner  
Nüchternheit, seiner Strebbarkeit, seiner Lernbegierde, seiner Tüchtig-  
keit auf allen Gebieten, weil sie, die Freien, den Wettbewerb mit ihm  
nur glauben bestehen zu können, wenn und so lange es gefesselt ist.



Darum ist nicht früher Aussicht auf Erlösung, als bis alle Faulheit, Trägheit, Gemeinheit, Neid und Mißgunst geschwunden sein werden von der Erde. Die Völker schimpfen auf Israel und werfen ihm alle denkbaren und undenkbaeren Laster vor, und gleichzeitig stellen sie ihm das allerhöchste Ehrenzeugnis aus, daß Millionen sich fürchten vor den Tugenden einer Handvoll, indem sie offen eingestehen, sie müßten sich schützen vor der Überlegenheit dieser Minderheit, wenn sie nicht in Fesseln gehalten wäre. Und darum wird von den Menschen die Entfesselung nicht zu erwarten sein, bis die Bosheit ihren Mund verschließt und die Schlechtigkeit wie Rauch zerfliehet und das Reich der Gewalt von der Erde verschwinden wird.

Aber auch Gott kann nicht helfen. Nicht weil er nicht kann, nicht weil er nicht will, sondern weil er nicht darf, denn *לא מקוצר ירך לא הושעתנו ולא מכבד אונך לא שמעת תפלתנו כי הברילו עונינו*. Um die Bande, die uns gefesselt halten, zu lösen, bedarf es zweierlei. Es ist erstens erforderlich, eine besondere außergewöhnliche Kraftanstrengung Gottes und zweitens eine gänzliche Änderung unseres eigenen Lebens.

Von einer besonderen Kraftanstrengung Gottes sprach zum erstenmal unser großer Lehrer *משה*, als er von Gott die Straßlosigkeit des Volkes nach der Rundschafterverirrung erflehte und sprach: *ועתה יגדל נא כח ד' כאשר דברה* Die heidnische Welt sieht in der Zerstörung und Vernichtung die Machtgröße ihres erträumten Gottes. Die Größe des Gottes der Wahrheit aber zeigt sich in der Kraft, welche, alle Wunder- und Machtgröße weit überragend, den vollendetsten Gegensatz zum freudigsten Einklang mit den Zwecken der Gotteswattung zu umwandeln weiß, in der Kraft, welche die Sünden vergibt und ihre Spuren ausräumt, um reine Bahu für die Zukunft zu schaffen; in der Kraft, welche Geduld hat, weil ihrer die Ewigkeit ist. Wenn du, so sprach damals *מ'*, das ganze Volk wie einen Mann plötzlich vernichtest, dann ist das freilich eine Verkündung deiner Macht. Aber deine Kraft wird sich in ihrer ganzen Größe zeigen, wenn du sie leben lässest und trotz ihrer und mit ihnen und durch sie und in ihnen dein von ihnen verhöhtes Ziel erreichst. (Nach Hirsch.)

Unsere Bande zu lösen, unsere Vergangenheit vergessen, sühnen, das ist nur möglich durch *גדולת ימיןך* und solche Kraft zeigt der Allgewaltige sofort, wenn wir wollen, wenn wir umkehren. Wenn wir nicht mehr nötig haben zu sagen: *ועדיין לא שבנו מתעותנו*



Brüder, Schwestern, ein neues Jahr hat begonnen, lassen Sie uns ein neues, anderes, besseres Leben beginnen; mit dem heutigen Tage ist zugleich der erste der zehn Bußtage eingetreten, lassen Sie uns umkehren, תשובה tun. Um Zions willen, um der gefesselten Tochter Zions die Fesseln abzunehmen, lassen Sie uns umkehren. וּבֹא לְצִיּוֹן גּוֹאֵל וְלִשְׁבִי פֶשַׁע בִּיעֲקֹב Zion, sobald Jakobs Kinder von der Sünde lassen und umkehren. Um unserer armen, verfolgten, rechtlosen, gemordeten und vertriebenen Brüder willen lassen Sie uns umkehren!

Ich hörte und höre manchen unter Ihnen sagen: unseren armen Brüdern ist nicht geholfen, wenn ich die Zeremonien beobachte, das Sabbatgesetz, die Speiseverordnungen streng befolge, sondern wenn ich das Meinige dazu beitrage, ihnen eine bessere Heimat zu sichern und durch Unterstützung ihre Noth zu lindern.

Meine Freunde! Daß der Arme dem Reichen, der Freie dem Gefesselten, der Redegewandte dem Stummen helfen müsse, und daß sie sich vereinigen müssen, um gemeinsam zu helfen, das ist keine Lehre, die auf unsere Tage gewartet hat, das ist eine Lehre, die so alt ist, wie das Judentum selber und die von denen, die תשובה anstreben, תשובה predigen, zu allen Zeiten auch betätigt ward. Das Judentum hat menschliche Betätigung nie verpönt, sondern stets verlangt! Der Gedanke des Gesundbetens ist auf jüdischem Boden nicht gewachsen. Das Judentum nennt Gott den רופא כל בשר, den רופא נאמן und verlangt doch einen Arzt zu befragen; es nennt Gott den הון את הכל der Alles nährt und speist, und gebietet doch ששה ימים תעבד und ותפק לרעב לחמך; es nennt Gott den מלביש ערומים und verlangt doch כי תראה ערום וכסיתו. Aber es lehrt auch, daß alles menschliche Streben fruchtlos ist, sobald nicht Gottes Segen dabei ist, daß alle unsere Bemühungen nicht zum Ziele führen, wenn wir das eine, einzige Ziel aus dem Auge verlieren, Gottes Willen zu erfüllen.

Ob unsere menschlichen Bemühungen die Fesseln der צרורה sprengen werden, ist mehr als zweifelhaft; aber wenn wir nur zwei Sabbate richtig zu halten uns allesamt entschließen könnten, dann wäre die Erlösung schon da.

Wohl, der einzelne, der umkehrt, hat damit noch nicht die Umkehr der Gesamtheit erreicht, der einzelne, der das Sabbatgesetz beobachtet, noch nicht ganz Israel zur Hut des Ruhetages angehalten.



Aber der einzelne kann mit seiner Gabe auch nicht den Hunger der Armen stillen und hat es auch nicht in der Gewalt, die andern zum Geben zu veranlassen. Jeder bleibt nur für sich verantwortlich. Aber tut jeder von uns seine Pflicht, dann haben wir das Unsrige getan, die Fesseln zu sprengen und er, dessen Rechte verherrlicht ist durch Kraft, wird mit der Kraft der Größe seiner Rechten lösen die Fesseln, und nach Zion wird der Erlöser kommen, ג"כ"א.





## Rede zum zweiten Tage des Neujahrsfestes 5664.

אנא בכח גדלת ימינך תתיר צרורה.  
קבל רנת עמך שנבנו מהרנו נורא.

Meine Freunde!

**W**ir haben gestern צרורה auf die Gesamtheit, auf Israel, auf die Tochter Zions bezogen und den Sinn des ersten Verses des tannaitischen Gebetes dahin aufgefaßt, daß der Allgütige diese von den Völkern in Fesseln gehaltene edle Nation mit der Allgewalt erlösen wolle, die er darin zeigt, daß er Sünden vergibt.

Aber die machtstolzen Völker sind nicht die einzigen Tyrannen auf Erden, die Israel in Fesseln legten, und zwar, wie wir gesehen, nicht um sich vor seinen Fehlern, sondern vor seinen Vorzügen und Tugenden zu schützen. Es gibt außer diesen großen Gewaltzwingern, welche den Erdball beherrschen, noch zahlreiche kleine, winzige, zwergartige Tyrannen, welche aber in Gewaltherrschaft hinter den Weltmächten kaum zurückstehen; diese Gewaltmenschen, das sind wir selbst, und die Bergewaltigte, die Gefesselte, das ist unsere göttliche Seele. Denn hier auf Erden herrscht der Körper, er ist der unbedingte, unumschränkte Herr, die Seele ist ihm auf Gnade und Ungnade überantwortet. Sie ist aus der Ferne gekommen, sie, die Himmelsstochter, ist im Golus, ihr stehen keine Machtmittel zu Gebote, sie kann nur bitten, leise flehen.

Es ist ganz merkwürdig, wunderbar, welche Ähnlichkeit das Schicksal der Seele in dem Körper mit dem Geschehe Israels unter den Völkern hat.

Die Seele ist freilich vom Himmel gekommen, während der Körper der Erde entstammt, und sie kehrt dereinst in den Himmel zurück, woher sie gekommen, während der Leib auf Erden bleibt, zu der er gehört; ganz wie Israel unter den Völkern. Aber so lange die Seele auf Erden weilt, ist sie aufs innigste mit dem Körper verbunden; sie nimmt wahrhaften Anteil an seinen Schmerzen — leidet sie ja



stets und sie zuerst unter all seinen Schmerzen — wenn er auch kein Verständniß hat für ihre Kimmernisse; sie freut sich mit seinen Freuden, wenn er auch teilnahmslos sich abwendet von ihren Freuden. Ganz wie Israel unter den Völkern. Sie bildet mit dem Körper zusammen die kleine Welt, den kleinen Staat, den wir Mensch nennen; sie ist aufrichtig und ehrlich bestrebt, für diesen Menschen aufs Beste zu sorgen, so lange er auf Erden lebt, obschon ihr der Körper jeden Patriotismus abspricht, sich einbildet, daß er allein der Mensch sei und der Seele vorwirft, daß ihr ganzes Sinnen und Denken nur auf das Land gerichtet sei, aus dem sie gekommen und zu dem sie zurückzukehren hoffe, dem Jenseits.

Damit sie ihm nun nicht zu sehr und nicht zu oft lästig falle, nicht seine, des „Herrn und rechtmäßigen Besitzers“ Mittel und Kräfte zu sehr für „ihre Zwecke, die fremden“, mißbrauche, damit sie, die bescheidene, stille, sich nicht die „Weltherrschaft“ anmaße, und den „armen“ Körper ganz unterdrücke, deshalb nimmt der sich seiner Macht Herrlichkeit bewußte Körper die wenigen der Seele eingeräumten Stunden und Rechte auch noch zurück oder beschränkt sie in jeder Weise: es werden der Seele Fesseln angelegt, nicht weil er der Seele Schlichtigkeiten, Unrecht vorwerfen kann, sondern weil er sich selbst schützen müsse, weil er, wenn sie frei schalten kann, die Konkurrenz mit ihr nicht ertragen könne, sie ihn überflügeln, erdrücken werde. Ganz wie bei Israel unter den Völkern.

Wie aber in Wahrheit schon Abraham den Beruf hatte, ein Segen für die gesamte Menschheit zu werden, so sind seine Nachkommen zum Segen unter alle Völker entsendet worden, und das Land ist das gesegnetste, das seinen jüdischen Mitbürgern die freieste Entfaltung gestattet, während jeder Druck zuerst und scheinbar dem Bedrückten einen Vorteil bringt, aber für die Dauer und in Wahrheit noch schlimmer, als für die Bedrückten, für die Bedrücker sich erweist. Das Land, welches die unbegrenzte Freiheit auch seinen jüdischen Kindern gestattet, ihnen alle Bahnen öffnet, das gewährt das Schauspiel des edelsten Wettstreites auf allen Gebieten, das nimmt einen Aufschwung in allen Zweigen des Handels, der Industrie, der Kunst und Wissenschaft, das nützt sich selbst ebenso viel, als den sonst überall verfolgten Juden. Ganz so ist es mit dem Körper und der Seele. Die Seele nützt dem Körper noch mehr als sich selbst. Und da, wo der Seele die freieste Entfaltung gestattet ist, wo der Körper sich ganz in den



Dienst der Seele stellt, da hört er auf, Diener seiner selbst, sein eigener Sklave zu sein, er wird gesund, kräftig, widerstandsfähig — so sehr und so oft es auch den Anschein hat, als ob die Seele durch ihre Anforderungen, die Entbehrungen, Kasteiungen den Körper schwäche und krank mache — der Körper wird gesund, bleibt gesund, lernt alle Anstrengungen ertragen, er wird frei und freudig und lebensfroh, er lernt durch die Seele, welche Kräfte in ihm geschlummert haben, die wohl ohne die Seele ihm nie zum Bewußtsein gekommen wären.

Der Körper, der, weil die Seele *וַיַּחֲוֶה* beten wollte, die Kraft gefunden, sich lange vor Tagesgrauen vom Lager zu erheben, der, weil die Seele es wollte, täglich in aller Frühe nicht den Weg zum Gottes-  
hause gescheut hat, ob es kalt war oder heiß, ob es stürmte oder regnete, für den ist auch keine Stunde zu früh und keine zu spät, keine Entfernung zu weit und kein Weg zu schlecht, wo es gilt, seine eigenen irdischen Ziele zu erreichen, dem Erwerb nachzugehen, sich eine Stellung und Ansehen zu erwerben. Der Körper, welcher, der Seele zu Gefallen, den Schlaf bezwungen und zurückgedrängt, welcher des Hungers gespottet und des Durstes, weil die Seele es gewünscht, der mit Leichtigkeit ganze Tage sich jeglicher Speise enthält, der wird auch kein Geschäft deshalb unterlassen, auf keinen Vorteil und Verdienst deshalb verzichten, weil seine Bequemlichkeit ihm im Wege steht, weil er auf irgend einen Genuß verzichten müßte oder erst später dazu gelangen könnte. Im steten Wettstreit mit der rastlosen Seele hat er gelernt, vor keinem Hinderniß zurückzuschrecken, keine Schwierigkeit zu überschätzen, keine Entbehrung zu scheuen, auch wo es gilt, seine irdischen Ziele zu erreichen. Er ist weit überlegen jenen andern schwerfälligen, dummen, bequemen Körpern, die immer nur um sich besorgt sind, ihren eigenen Seelen die Flügel stutzen, ihnen Fesseln anlegen, um ja nicht durch sie aus ihrer Bequemlichkeit und Trägheit aufgerüttelt zu werden, und die des tätigen Körpers spotten, daß er sich so ganz in den Dienst seiner Seele stelle. Genau so, wie die Nationen, welche den rührigen strebsamen Juden keine Fesseln anlegen, in dem steten Wettkampf mit diesen alle ihre eigenen Fähigkeiten entfalten lernen, auf allen Gebieten der menschlichen Kultur die höchste Stufe erklimmen und alle anderen Völker überflügeln. Natürlich können diese machtstolzen beschränkten Völker, welche ihre Juden nicht nur beschränken, fesseln, sondern zur Abwechslung auch einmal mißhandeln, ermorden, abschlachten, aus dem Lande treiben, es gar nicht



begreifen, wie jene andern Völker sich darüber aufregen können, wie sie es wagen mögen, ihnen darüber Vorstellungen zu machen, sich herausnehmen, in ihre Angelegenheiten sich einmischen zu wollen und sie tun sich noch etwas besonderes darauf zugute, wenn sie in ihrer Beschränktheit die Einmischung barsch und unwillig zurückweisen. Der Körper macht es ja auch so. Wenn ein anderer, edlerer, besserer Mensch ihn mahnt, belehren will, nur aus reiner Menschenliebe, nicht zu des Mahners, sondern des Gemahnten Besten, dann spricht er gleich von Intoleranz, Unduldsamkeit, Fanatismus, unberechtigter Einmischung in fremde Angelegenheiten.

Nun, die Weltgeschichte hat längst schon entschieden und sie wird immer mehr und vor aller Augen deutlich erkennbar zeigen, auf welcher Seite nicht nur das größere Recht, sondern auch die größere Klugheit und Weisheit ist, ob bei den Völkern, welche sich gegen ihre eigenen und gegen fremde Juden schützen zu müssen behaupten, oder bei den freien Staaten, welche den Gefesselten die Fesseln abnehmen, und die Weltgeschichte und jeder kleinste Kreis hat entschieden und wird immer mehr entscheiden, ob diejenigen besser für ihre Zeitlichkeit und ihr Irdisches sorgen, die nur für das Irdische denken, oder diejenigen, welche an die Ewigkeit glauben und damit auch am besten für das Irdische eintreten.

Nun, meine Freunde, wir alle, die hier erschienen sind, weisen den Protest über die Vergewaltigung, über die Fesselung unserer Seele nicht zurück, wir schämen uns der Gewaltherrschaft, welche der Erdenkörper, auf Grund seines größeren Heimatsrechts auf Erden, gegen die schwache, hilflose Seele ausübt, und wir sind ja deshalb hier zusammengekommen, um die Mittel zu finden, den Körper in seine Schranken zurückzuweisen, ihn zur Lösung der Fesseln zu veranlassen.

Den Willen haben wir wohl, aber wir haben den Körper bereits zu mächtig werden lassen, er wehrt sich zu seinem und unserem Schaden, er mag seine Gewaltherrschaft nicht aufgeben und droht mit all den verschiedenen Machtmitteln, durch die er uns zu schrecken gelernt hat. Und wie sollen wirs machen? Sollen wir plötzlich mit der Vergangenheit brechen, andere Menschen werden, die Freiheit der Seele proklamieren? Das Beste, Richtigste freilich wäre es, aber es ginge uns dann, wie es den edlen Königen, den weisen Staatsmännern und Gesetzgebern erging, als sie die Gleichstellung der Juden beschlossen.



Alle Stände, alle Kreise, alle Klassen des Volkes schrieten und zeterten und drohten, die Handwerker und die Kaufleute, die Beamten und die Gelehrten, die Stadt- und die Dorfbewohner, alle sprachen von ihrem bevorstehenden Ruin und Untergang, wenn den „bösen“ Juden gleiche Rechte wie ihnen selbst gewährt würden, und nur ganz kräftige, willensstarke Regenten vermochten dem allseitigen Ansturm Stand zu halten.

So bietet auch unser Körper den ganzen Troß seiner Hilfskräfte auf, wenn seine Allgewalt gebrochen werden soll. Die Gewinnsucht stellt uns die drohende Verarmung, die Not von Weib und Kind dar, wenn der Erwerb am gottgeweihten Ruhetag unterbrochen werden soll; die Ehrsucht malt uns die Vereinsamung, den Abbruch aller bisherigen gesellschaftlichen Beziehungen aus, wenn wir die Forderungen der Seele gewähren wollten; die Genußsucht droht mit Erschütterung der Gesundheit, mit Verkürzung des Lebens, mit der Verdüsterung und Beraubung aller Lebensfreude, wenn dem Magen die gewohnten Speisen entzogen, dem Körper ungewohnte Anstrengungen zugemutet werden sollen. Auch die Seele selbst weiß sich zuerst in die ungewohnte Freiheit nicht recht zu finden, sie hat zu wenig gelernt, zu wenig ihre Schwingen geübt, um sofort fliegen zu können.

Wollen wir aber nur allmählich die Tyrannei des Körpers brechen, wollen wir die Emanzipation der Seele vorbereiten, dann entgehen wir kaum der Gefahr, daß wir über den guten Willen nicht hinauskommen, daß es bei dem guten Vorhaben sein Bewenden hat, die Begeisterung verrauscht, sobald wir das Gotteshaus verlassen haben oder sobald die ernstesten heiligen Festtage vorüber sind. O, es ist so leicht umzukehren und doch so schwer; es ist so schwer umzukehren und doch kann niemand bestreiten, daß es eigentlich so unendlich leicht ist und gar niemand eine Entschuldigung finden kann, der sie unterläßt. Und darum flehen wir אָנָּן „o, o, doch, du, der du in unser Herz siehst, durch die Größe und Kraft deiner Rechten hilf uns die Fesseln zu lösen“, welche wir deiner Tochter so gern abnehmen möchten!

Und anschließend daran flehen wir: קַבֵּל רַנַּת עַמְךָ שִׁגְבָנוּ מִהֲרֵנוּ נוֹרָא „Nimm auf das Flehen deines Volkes, erhöhe uns, läutere uns, Furchtbarer.“ Dieses Flehen, das Gott annehmen soll, scheint sich auf den vorangehenden Satz zu beziehen, welcher ja den ganzen oder hauptsächlichsten Inhalt unserer Gebete bildet. „Nimm an unser Flehen!“ Und um was flehen wir? Daß du die Fesseln lösest und uns da-



durch erhöhen und läutern mögest. Das dürfte der Zusammenhang beider Sätze sein. Bei näherem Eingehen scheint jedoch noch eine schöne Lehre darin enthalten, die sich uns ergeben wird, sobald wir das Wort רנה näher ins Auge fassen. Es heißt eigentlich: der Jubel oder auch das Wehklagen wie קומי רוני בלילה לראש אשמרת וכו', das Gebet wird רנה דודים genannt und damit erklärt das bekannte Wort אֱלֹהֵינוּ לְדוּדֵינוּ וְדוּדֵינוּ לְה', dessen Anfangsbuchstaben אלו bilden, weil אלו die gesteigerte Forderung zum Gebete, zum רנה דודים bringe. Vielleicht dürfte folgendes nicht ganz falsch sein. Der שופר = Ruf, den wir heute vernehmen, ist, wie auch unser Gebet, dreiteilig. Er mahnt uns an Gott als unsern König מלכות, als unsern Richter זכרון, als unsern Vater שופרות. Als König haben wir Gott zu ehren, als Richter ihn zu fürchten, als Vater ihn zu lieben, ihm zu vertrauen, auf seine Gnade und Milde zu hoffen. Auch der irdische Vater vereinigt dem Kinde gegenüber diese drei Eigenschaften in sich. Er ist ihm Herr und König, dem das Kind alles zu danken und den es deshalb zu ehren hat, er ist ihm Gesetzgeber, Lehrer, Erzieher, Richter, dem es zu gehorchen hat, und er ist ihm Vater, durch die zartesten Bande der Liebe und des Blutes mit dem Kinde auf ewig verbunden. Und doch würde dem Vater, der dem Kinde sonst nichts ist, das wichtigste Erfordernis fehlen, das ein deutscher Philosoph und Dichter (Rückert, Weisheit der Br. S. 560, 16. Buch, Nr. 49) also ausdrückt: „Wer seinen Sohn versäumt zum Freunde zu erziehen, hat, wo er aufhört Kind zu sein, verloren ihn.“ Der Vater kann nicht früh genug anfangen, zu dem Kinde herabzusteigen, sich ihm innig anzuschließen, sein Gespieler, sein Genosse, sein Freund zu sein, vor dem das Kind kein Geheimnis hat, an dessen Brust es seinem Jubel und seinem Jammer freien Lauf läßt, mit dem es so unbefangen alles bespricht, wie mit dem gleichaltrigen Freunde. Das will uns auch Gott sein und das will er uns zuerst und zunächst sein. Dazu soll der אלו dienen, als Einleitung, als Vorbereitung für den Tischri. Wir sollen schon gelernt haben in ihm unsern besten, vertrautesten Freund zu erkennen, dem wir in der Dämmerstunde des Abends und des Morgens unser Herz offenbaren, ausleeren, ehe wir dazu gelangen, am ה"ו ihm als König, Richter und Vater gegenüberzustehen. Du bist, so sagen wir gleichsam zu ihm, so hoch, so erhaben, so heilig, so furchtbar, daß wir zu dir nicht aufzublicken wagen dürfen. Aber du bist uns doch wieder und zuerst so nahe, nimmst solchen Anteil an unseren kleinen



und großen Anliegen, an unseren Freuden und Schmerzen, wie ein Freund am Freunde, wie eine Gattin am Gatten, denn **אנו עמך ואתה** „Denn wir sind dein Volk und du bist unser Freund.“ An unsern Freund wenden wir uns, wenn wir rufen: nimm an die Jubellieder wie das Wehklagen, das **רנה דודים** deines Volkes, denn du bist unser bester, unser einziger Freund. Als solchen haben wir dich bereits im **אלוה** kennen gelernt. Aber wir sind dabei weit entfernt, deine Erhabenheit zu vergessen, daß du auch der Ehrfurchtbare bist, der **נורא**. Als Freund hilf uns, deinem Volke, der gefesselten Seele die Bande zu lösen, dann können wir emporsteigen, (**שגבנו**) rein und lauter werden (**טהרנו**) und Verständnis erlangen für deine Erhabenheit, o Furchtbarer. Dann wird uns dein **שובר**=Ruf nicht mehr schrecken, sondern locken, voller Zuversicht zu dir zurückzukehren, dir zu huldigen als unserem König, als unserem Richter, als unserem Vater, dessen Name und dessen Herrlichkeit gepriesen sei immer und ewig.





## Rede am Schabbos-Schuvoh 5664.

Meine Freunde!

Wir haben an den beiden Neujahrstagen die zwei ersten Verse des Gebetes betrachtet, dessen Erklärung wir zum Gegenstand unseres Thorawortes im Verlaufe des ganzen Festeszyklus machen wollten. Wir kämen heute an den 3. und 4. Satz, welche lauten: נא גבור דורשי יחודך כבבת שמרם - ברכם מהרם רחמם צדקתך תמיר גמלם.

Hier dürften besonders die beiden Ausdrücke גבור und דורשי יחודך zum Nachdenken auffordern. Daß der Allmächtige, der das Weltall ins Dasein gerufen, der alles vermag, was er will הכל יוכל, den Namen: גבור verdient, ist ebenso einleuchtend, wie es uns bekannt ist, daß er an vielen Stellen mit diesem Namen genannt wird, daß er heißt „der große, gewaltige und furchtbare Gott“. Zu erwägen bleibt nur, weshalb hier gerade dieser Beiname benutzt und Gottes Allgewalt und Heldenkraft hervorgehoben und betont wird.

Held, gewaltig, kräftig, ist ein relativer, ein schwankender, wechselnder Begriff, der immer nur Geltung beanspruchen kann mit Bezug auf das Wesen, von dem er ausgesagt wird. Die גבורה eines Kindes ist etwas anderes als die eines Mannes. Die Kraft eines Menschen beträgt nur einen Bruchteil, heißt also Schwäche im Verhältnis zur Kraft eines Pferdes. Das stärkste Pferd erscheint schwach neben der Riesenkraft eines Elefanten. Jeder גבור ist nur in seiner Art und Gattung, in seiner Zeit und seinem Geschlecht ein גבור.

Da nun Gott einzig ist und gar nichts mit ihm in Vergleich und Beziehung gebracht werden kann, so wäre diese Bezeichnung auf Gott gar nicht anwendbar, da ein Held nicht derjenige ist, der alles kann



oder der von keinem anderen Wesen an Kraft überboten wird, sondern derjenige, welcher alle Geschöpfe seiner Art an Kraft überragt, obschon er hinter Wesen anderer Beschaffenheit an Leistungsfähigkeit zurücksteht.

Stellen wir aber im absoluten Sinne die Frage: **איזהו גבור**, so dürfte die Antwort lauten: derjenige ist ein Held, der die ihm naturgemäß zukommenden Kräfte im vollsten Ausmaße besitzt und durch nichts, in ihm und außer ihm, gehindert wird, sie anzuwenden, sie in einem Punkte zu sammeln und zur Anwendung zu bringen. Unter den Staaten ist der mächtigste, der die reichsten Hilfsquellen hat. Ist er aber gezwungen, seine Machtmittel zu teilen, zu zersplittern, kann er sie nicht nach seinem Belieben auf einen einzigen Punkt hinlenken, gegen einen Gegner verwenden, dann ist er lahmgelagt, dann hat er aufgehört ein **גבור** zu heißen, obschon er in Wahrheit ein **גבור** ist.

Gott ist ein **גבור**, würde demnach überall da gesagt sein, wo ausgesagt werden soll, daß Gott nicht nur alle Machtmittel des Weltalls zur Verfügung stehen, sondern auch von ihm nach seinem Willen gebraucht werden, daß er keinen Widerstand in sich und außer sich zu überwinden habe, um seine Machtmittel anzuwenden.

Wenn wir von ihm als den **מחיייה מתים** sprechen, dann nennen wir ihn einen **גבור** und sagen uns damit von dem heidnischen Wahnglauben los, als ob es einen Gott des Lebens und daneben auch einen Gott des Todes gebe und die Schatten der Verstorbenen dem Gotte der Unterwelt verfallen seien, von dem sie der Gott des Lebens gar nicht oder nur nach hartem Kampfe wieder erlangen könne.

So nennen auch unsere Weisen den Regen **אחת מגבורותיו של הקב"ה**, haben den Ausdruck **מוכירין גבורות גשמים**, und weisen aus dem Verse die Berechtigung zu diesem Ausdruck nach. Denn der Regen hätte eigentlich den denkenden Heiden die Augen öffnen und sie ihres Irrtums überführen und sie überzeugen müssen, daß der Gott des Himmels auch der Gott der Erde sei, des trockenen Landes und der Meere, der der Sonne gebietet, daß sie die Feuchtigkeit der Erde in Dämpfe auflöse und dem Winde befiehlt, diese Dämpfe dahin zu bringen, wohin er es für gut befindet, um sie als Tau und als Regen, als Hagel oder als Schnee zu der Zeit und an dem Orte herabkommen zu lassen, den er in seiner Weisheit bestimmt. Der Regen beweist also, daß die Macht des Himmels und die Macht der Erde, die Kraft der Sonne und der Einfluß des Mondes, die Gewalt der Stürme und die Widerstands-



kraft und Beharrlichkeit der Berge nicht ebenso viele sich gegenseitig bekämpfende Gewalten, sondern die verschiedenen Machtmittel in der Hand eines einzigen sind, der sie allesamt in einem Punkte nach seinem Weisheitsplane wirken läßt. Der Regen erweist Gott als **גבור**, **כפני** **שיורדין בגבורה**, weil er nur durch einheitliche Kraftentfaltung dieses Allgewaltigen herabkommen kann.

Also Gott ist **גבור** wegen seiner Einheit und Einzigkeit. Unsere ganze Schwäche aber entspringt aus unserer Geteiltheit, Zwiespältigkeit, aus dem steten Kampfe zwischen Körper und Seele, zwischen **יצה"ט** und **יה"רע**. Dadurch sind wir nicht nur schwach in allen geistig-moralischen Leistungen, in der Erfassung der Gotteslehre, in der Ausübung ihrer Gebote, in unserem Wirken für Gott und sein Volk, sondern auch schwach an Körperkraft, an leiblicher Gesundheit und Muskelkraft.

Unsere großen Männer, die so wenig für ihren Körper und so sehr für ihre Seele besorgt waren, ragten dennoch auch durch ihre Körperkraft über ihre Zeitgenossen hervor. Jakob, der **יושב אהל**, vermochte dennoch als alter Mann den Stein allein wegzurollen, den nur die Kraft der versammelten Hirten von der Stelle bewegen konnte; er hatte trotz aller Entbehrungen doch die Kraft, die Hitze bei Tage und die Kälte bei Nacht und die fortgesetzten Nachtwachen ohne Störung für seine Gesundheit zu ertragen. Abraham wagte es, als fast 100jähriger mit einem Häuflein Knechten den siegreichen Königen nachzujagen. David nahm dem blutgierigen Bären und dem gewaltigen Löwen das geraubte Schaf wieder aus dem Rachen weg. Kaleb konnte als 85jähriger sprechen (Jos. 14, 11) **כבוהי אז כוחי עתה**, und gar bei Mosche durfte der Bers bei seinem Tode zu 120 Jahren berichten **לא כהתה עיני ולא נם ליהו**.

Nun, das Schaufor hat uns zur Einsicht gebracht. Wir wissen, daß durch die Fesselung, Bekämpfung der Seele, unser Körper nichts gewonnen, sondern verloren hat, und wir beten deshalb aufrichtig: **ויחד**. Unser Sehnen und Streben geht dahin, die Einigkeit, die Gott zum **גבור** macht, auch in uns zu verwirklichen. Wir sind **דורשי יהודך** geworden, was offenbar nicht bloß heißen soll, wir suchen Gottes Einheit zu verstehen und Anderen klar zu machen, sondern auch, wir suchen solche Einheit und Einheitlichkeit auch für uns zu gewinnen, wie **גבורי כוח עושי דברו** (Ps. 103, 20) „die kraftstrotzenden Boten, die sein Wort vollführen“ und wie die Kinder der Frommen (Ps. 112, 2) **גבור בארץ יהיה זרעו**.



Wodurch aber erlangen wir diese Einheitlichkeit und wodurch können wir sie uns erhalten? Wenn wir auf die Fingerzeige achten, welche uns Gottes Schöpfung in der Verbindung der Körper- und Geisteswelt gibt. Die Gotteswelt besteht aus wesenhaften, greifbaren Körpern und Gestalten, welche aber auch in der Vorstellung, in der Idee, in Gedanken in unserem Bewußtsein vorhanden sind. Die Sonne ist ein im Weltenraum befindlicher, greifbarer Körper; sie existiert aber auch in unserer Vorstellung, in unserer Idee. Wodurch? Durch das Auge. Das Auge ist das Bindemittel, der Vermittler zwischen Körper und Geist, ist das Tor, die Türe, durch welche die Sinnenwelt eingeht in die Geisteswelt, es ist *בבה* (wie chaldäisch *בבא* Türe, *בן עין* ist wahrscheinlich abgekürzt für *בבה עין* [siehe Wörterbücher], *כי הנוגע בכח*, *נוגע בבבה עינו* [Sech. 2, 12], *שמרני כאישון בן עין* [Ps. 17, 8], *אל תדום בן עינך* [Klagel. 2, 18]).

Nun ist aber doch das Auge ein gar kleines Tor. Wie ist es denn da möglich, daß durch das kleine Tor die allergrößten Gestalten einziehen in unsere Vorstellungen? Dadurch, daß wir durch unbewußte Übung von frühester Kindheit an gelernt haben, zu allen Dingen den richtigen Standpunkt zu wählen. Von großen Gegenständen können wir in der That in der nächsten Nähe nur ein kleines Bruchstück sehen. Stellen wir uns unmittelbar vor ein hohes Haus, so gewahren wir nur einen Teil der Mauer. Erst in angemessener Entfernung empfangen wir ein Bild des ganzen Hauses. Dagegen kleine Körper bringen wir in die nächste Nähe, um sie recht zu sehen, und sind sie zu klein, dann benutzen wir die künstlichen Hilfsmittel, welche die Wissenschaft uns darreicht, die Brille, das Vergrößerungsglas, ebenso das Fernrohr, die Dunkelkammer u. dgl. Zur Betrachtung eines Gemäldes wählen wir den richtigen Standpunkt, kurz, wir lassen uns stets durch Erfahrung, Belehrung, Wissenschaft leiten, um die Verbindung herzustellen zwischen Körper und Geist, zwischen den Gegenständen und ihrer Aufnahme in unser Bewußtsein. Wir wissen ferner, wie empfindlich, wie unendlich zart dieses Organ ist, durch welches die Verbindung hergestellt ist, wie leicht es beschädigt, geblendet werden kann, und daß es deshalb schon von der Natur mit Schutzwällen, Wimpern, Lidern, Brauen umgeben ist.

So hat uns auch Gottes Güte ein Vermittelungsorgan, ein Bindemittel, eine Türe und Tor gereicht, zur Verbindung zwischen Körper und Seele, zwischen Himmel und Erde, zwischen Mensch und Gott und dieses Organ, dieses Eingangstor ist die Gotteslehre, das große Licht,



durch das wir eine richtige Vorstellung erlangen von Welt und Wesen, von unserem Daseinszweck und unserem Verhältnis zu Gott und seiner Schöpfung. Und damit wir dieses Auge, dieses Licht auch richtig gebrauchen, überall den richtigen Standpunkt wählen, kommt uns die Weisheit der Weisen zu Hilfe und sie geben uns alle nötigen Hilfsmittel zur Hand, die Brille und das Fernrohr, die erforderlichen Schutzwälle und Umzäunungen, und lehren, kein Gebot zu groß und feins zu klein zu achten *אל תהי מצוה קלה הוהר במצוה קלה כבחמורה*, nirgends zu nahe hinzutreten und nirgends zu weit abzurücken und überall sich so zu stellen, daß die Idee genau übereinstimme mit dem Objekt, zu dem sie gehört. Dieses Bindemittel stellt die Einheit her zwischen Körper und Seele und macht uns stark, verleiht uns Kraft und gibt uns den Frieden. *ה' עון לעמו יתן ה' יברך את עמו בשלום*

Und nun beten wir: „Gewaltiger, diejenigen, welche deine Einheit suchen, wie man irdische Dinge zu erkennen sucht mit dem Auge, hüte sie“ — und: „hüte sie, wie man das Auge hütet“. *כבבת* kann auf *דורר* zu beziehen sein oder zu *שמר* gehören, und wahrscheinlich dürftest es zu beiden gehören. Der Sinn des dritten Satzes wäre demnach, wenn unsere Auffassung der Worte nicht falsch sein sollte, folgender: „O, Gewaltiger, dessen Allgewalt eben darin besteht, daß du Einzig und Einig bist, weil kein Wesen neben dir und kein geteiltes, zwiespältiges Streben, sondern ein allweiser, allliebender, allgerechter Wille in dir ist, du hast uns, deine Kinder, freilich als Doppelwesen mit Körper und Seele, mit Hang zum Guten und Bösen erschaffen. Aber in deiner heiligen Lehre hast du uns das Mittel gereicht, daß wir zwischen beiden Trieben Frieden herstellen, dir nachstrebend, innere harmonische Einigkeit und Einheit erlangen, Helden an Körperkraft und Helden in Seelenadel werden können. Denn diese Lehre ist unser seelisches Auge, das uns befähigt, das Große und Schwere als klein und leicht uns vorzustellen und das Kleine, Unbedeutende zu vergrößern und in seinem Werte und seinem Ernste zu begreifen. Dieses Seelenauge haben wir bisher nicht oder nicht richtig gebraucht, das Große als zu schwer und unüberwindlich, das Kleine als unwesentlich und unverbindlich betrachtet. Darum sind wir nicht zur Einheit und nicht zur Kraft gelangt.“

Aber heute, am Sabbat der Umkehr, geloben wir, deine Einheit mit dem richtigen Auge und dem richtigen Augenmaß auch für uns zu suchen und anzustreben, unser Herz zu einigen, um deinen Namen zu lieben und zu fürchten, Helden zu sein und zu werden an Kraft, die



vollführen dein Wort und hören auf den Laut deines Wortes.“ Und du, o Gewaltiger, mögest die, welche deine Einheit suchen wie mit dem Auge, behüten wie das Auge, daß ihre Sehkraft nicht geschwächt und ihre Tatkraft nicht gemindert und ihre Widerstandskraft nie gebrochen werde.

Und dazu *ברכם טהרם רחמם צדקתך תמיד גמלם* „Gebe ihnen Segen, verleihe ihnen Reinheit, schenke ihnen Erbarmen, vergelte ihnen nach deiner Gerechtigkeit.“ Es dürfte noch zu erwägen sein, weshalb nicht wie beim zweiten Vers die erste Person gebraucht wird, (*שגבנו*) vielmehr hier die dritte steht *שמרם ברכם טהרם רחמם גמלם* Sollte es eine Beschränkung sein: Nur diejenigen von uns, welche deine Einheit suchen, diese hüte und segne?

Wenn aber jemals, dann dürftest uns heute für solche Beschränkung ein Verständnis aufgehen. Der Tag, die ganze Zeit, ist der Umkehr, der Buße, der Besserung gewidmet. Diese wird nur auf dem Wege der Thora, durch das Streben nach Einheit in unserem Wesen gefunden. Haben wir dieses Streben, dann wolle uns der Allgütige seinen Schutz und Segen angedeihen, die Reinheit wieder finden und durch sein Erbarmen und Gerechtigkeit ungehindert diesem schönen Ziele zustreben lassen. Haben wir dieses Streben nach Einheit nicht, ist uns die Thora noch nicht das Licht, das uns den Weg zu dieser Einheit und Stärke zeigt, dann — dann müßten wir gerade jetzt nicht um Schutz und Segen, sondern zu unserem wahren Besten, um Strafe und Leiden bitten, welche die blendende Leidenschaft entfernen, die Kruste brechen, den Schleier vor unseren Augen zerreißen helfen. Nur dann, wenn es uns zu gut geht, zu wohl wird, sind wir regelmäßig dieser Gefahr ausgesetzt, wie es uns vor Jahrtausenden in den eben verlesenen Worten verkündet worden, „denn ich werde es bringen in das Land, das ich seinen Vätern zugeschworen, ein Land, das von Milch und Honig fließt, und es wird essen und sich sättigen und feist werden und sich dann abwenden“. Dagegen so oft Leiden über uns kommen, gelangten wir auch zur Einsicht, „wenn es treffen werden viele und große Leiden, dann wird es sagen, weil mein Gott nicht bei mir ist zc.“, nur wenn Israel gestrauchelt, zu Fall gekommen war durch seine Sünden, dann hatte es Verständnis und Ohr für den Prophetenruf *שובה ישראל ער ה' אלק'*

Ob aber in dem Gebrauch der dritten Person dieser Ausschluß der nicht nach Einheit Strebenden liegen soll oder nicht, zutreffend ist es jedenfalls, daß, so oft Israel nicht nach dieser inneren seelischen



Harmonie und Einheit strebte und sie verlor, es durch Heimsuchungen auf den rechten Weg gewiesen und zurückgeführt werden mußte. Des ist seine ganze Geschichte Zeuge.

Wir aber, meine Freunde, wollen nicht erst diese traurigen letzten Mittel abwarten, wir wollen den Ruf beherzigen: Kehre um Israel zu dem E. deinem Gotte, wir wollen freiwillig der Einheit nachstreben, und du, o Gewaltiger, wollest die getreue Nachfolge deines göttlichen Vorbildes mit Erfolg belohnen und die deine Einheit Suchenden segnen, läutern, lieben, nach deiner Gerechtigkeit entgelten, Amen.





## Rede zu Kol-Midrê 5664.

צדקתך התאזר שוכן עד ומרומם - סמוך נא  
הנכשלים שלה ידך להקימם - אשר דמעתם שקוים  
ואנחותם היא לחמם - ותנקום דם עבדיך מאויביך  
עד תומם - ותדרוש לשפך דמם לדעת מה זה ועל  
מה זה - מחר יהיה האות הזה (סליחות לעי"ב).

„Umgürte dich mit deiner Gerechtigkeit, der du ewig und erhaben thronst! Stütze die, welche fallen wollen, strecke deine Hand aus, sie aufzurichten! Sie, die Tränen haben statt des Trankeß und Seufzer statt des Brodes, und lasse nicht ungerächt das Blut deiner Knechte, das deine Feinde vergossen und lohne das Leben, das sie ausgehaucht in deinem Dienste! Daß man wisse, was es ist und weshalb es ist. Morgen sei dieses Zeichen!“

### Meine Freunde!

Mit dem Tannaiten Rabbi Mechunjah ben Hakkonah haben wir am Neujahrstage gefleht „o, durch die Kraft der Größe deiner Rechten löse die Gefesselte“. Unter der „Gefesselten“ glaubten wir unser Volk in seiner Gesamtheit finden zu dürfen, dem von den irdischen Mächten die freie Entfaltung nicht gegönnt wird; aber auch die Seele eines jeden einzelnen im besonderen, die von dem machtstolzen Körper in Banden gehalten wird.

Wenn wir einen Vorgeschmack haben wollen von der Befeligung und dem kaum faßbaren Entzücken, von der wie ein Traumgebild erscheinenden Wonne, die unser Herz erfüllen und von der unser Mund überfließen wird, wenn endlich dieses Gebet erhört sein, wenn ישראל geholfen sein wird mit der für die Ewigkeit bleibenden Hilfe, wenn את שובת ציון wenn Gott heimführen wird Zions zersprengte Herde; wenn wir eine Ahnung haben, uns in ein Vorgefühl hineinversetzen möchten, von dem Aufjauchzen, dem Jubel der gottgesandten Seele, welcher von dem zur Einsicht gelangten Körper die Fesseln abgenommen und alle seine Kräfte dienst-



eifrig zur Benutzung angeboten werden, wie die Seele sich nun in „Güte“, ohne Kampf und Zank, sättigen darf an Gottes Herrlichkeit und wie der Adler sich in Jugendkraft emporheben kann **המשביע בטוב עריך** (Ps. 113, 5): Das Fest, in das wir eingetreten sind, die Nacht, die uns und die über den Erdball zerstreute Jakobs-Gemeinde in die Gotteshäuser versammelt hat, können sie uns vermitteln. Diese 24 Stunden sind die in ihren Andachtsstätten versammelten Scharen zwar ihrer Fesseln nicht ledig, aber sie fühlen sich geborgen im Vaterhause, im allmächtigen Gotteschutz, so innig verbunden unter einander, so hoch entrückt allem Erddruck und allem niedrigen Menschenpott, daß sie für diese Spanne Zeit wenigstens sich als freies, geeinigtes Brudervolk denken und sich auf heiligen Boden versetzt wähnen dürfen. Und jede einzelne Seele, nun die ist in Wahrheit heute froh und frei, ledig aller niedrigen, irdischen Sorgen. Der Körper quält sie nicht mit seinen zahlreichen, berechtigten und eingebildeten Forderungen und Anliegen, er sehnt sich nicht nach Speis und Trank, nach Erholung und Zerstreuung, nach Bequemlichkeit und Genüssen; heute hat auch er nur einen Wunsch, Gehilfe der Seele, Werkzeug ihrer heiligen Bestrebungen zu sein.

Und nun lassen Sie uns an diesem einzig, unvergleichlich schönen und hohen Feste an die Erklärung des fünften Verses unseres Gebetes gehen und zusehen, ob und welche Heilswahrheiten er uns vermittelt.

Dieser Vers lautet: **חסין קרוי ברוב טובך נהל ערתך** „Du Reicher, Heiliger, in deiner Gnadenfülle geleite deine Gemeinde“.

Ich habe **חסין** als „Reicher“ übersetzt, aber gar wenige unter uns hätten mich wohl eines Irrtums überführen können, wenn ich anders übersetzt hätte. Im alltäglichen Gebet und in den bekannteren Stellen der heiligen Schrift kommt dieser Beiname Gottes nicht vor. Nur im 9. Verse des 89. Psalmes wird Gott so genannt. Und da dieser Vers mit den drei vorangehenden in die Bußgebete aufgenommen ward und vom ersten **סליחות**-Tage bis heute täglich angeführt wurde, dürfte es wohl angebracht sein, zunächst auf diesen Vers unsere Aufmerksamkeit zu lenken. Er lautet: **ה' אלקים צבאות מי כמוכה חסין יה ואמונתך סביבותיך**. Der Ewige ist der Herr Zebaoth, der Herr der Heerscharen. Solcher Heerscharen, wie sie dem Himmelskönig zur Verfügung stehen, kann freilich kein irdischer Machthaber sich rühmen. Seine Scharen sind die Himmel, welche er wie ein Zelt ausspannt, die Sternenwelten, welche aus unmeßbaren Fernen ihren Glanz versenden, die Sonne,



welche majestätisch am Himmelsdom dahinzieht und der Mond, welcher das Dunkel der Nacht erhellt, die Lerche, welche, ihr Lied singend, sich in die Lüfte empor-schwingt, und der Wurm, welcher im Staube kriecht, der Blitzstrahl, der zündend aus dem Gewölk herniederfährt, und der Taupfen, welcher die dürstende Blume tränkt. Sie alle bilden seine Scharen. Alles im Himmel und auf Erden, alles was lebt, webt und wirkt, gehorcht seinem Winke und verkündet seine Macht und Größe.

Aber alle diese gehorchen willenlos, blindlings seinen Befehlen, alle diese müssen seinen Ruhm verkünden. Er aber will Gehorsam von denen, die sich seinem Willen widersetzen können. Er freut sich am meisten mit dem Lobe derer, die vor ihm und seiner Größe auch ihr Auge und ihr Herz verschließen könnten. Vom Menschen, dem einzigen Wesen, das er mit der Freiheit ausgestattet hat, selbst ihm, seinem Schöpfer, zu trotzen, von ihm will er freiwilligen freudigen Gehorsam, von ihm zieht er Anerkennung und Lobpreisung den Chören der Himmlischen vor. Von den zahllosen Scharen, welche seine Schöpfermacht ins Dasein rief, sind ihm deshalb am liebsten die 'ה תואו jene Scharen, welche er aus dem ägyptischen Sklavenjoch in die Freiheit führte und welche ihm nach in die Wüste und an den Gottesberg zogen, um dort seinen Willen zu vernehmen und fortan seine Gebote zu vollziehen. Hat er ja doch den Menschen als Krone des ganzen wunderbaren Universums gebildet, nur ihm die Fähigkeit verliehen, nur ihm Geist von seinem Geiste eingehaucht, um dieses Weltenganze zu verstehen, zu erfassen, sich an ihm zu freuen und durch diese unermessliche Schöpfung und ihre Scharen den unsichtbaren Schöpfer zu erkennen und zu verehren. Alle die Scharen des Weltenganges sollen ihren irdischen Herrn, den von Gott ihnen zum Herrscher bestellten Menschen, durch ihr Dasein und durch die ewig unwandelbar in ihnen waltenden Gesetze, hinweisen auf ihren und seinen gemeinsamen Herrn und Schöpfer und ihn, den Menschen, zur freiwilligen Unterwerfung unter diesen Weltenmeister begeistern.

Wenn sie aber dieses Ziel nicht erreichen, wenn ihre stummen Lehren und Mahnungen wegen der ewigen Gleichmäßigkeit nicht gehört, wenn der Menscheng Geist durch ihre Pracht und Mannigfaltigkeit verwirrt wird und, statt durch sie auf einen allgewaltigen, allgütigen Schöpfer zu schließen, die Geschöpfe selbst für göttliche Wesen hält und wenn er durch die Gebundenheit und Unfreiheit aller dieser ihn umgebenden Wesen auch an seiner eigenen Freiheit irre wird und auch sich einem



zwingenden Naturgesetze unterworfen wähnt; dann wäre das ganze wunderbare Weltall zwecklos, der Weisheitsplan des Allweisen gescheitert, der Herr, der so reich ist, weil er alles hat, wäre, mit menschlichem Ausdruck gesprochen, dennoch arm, denn ihm fehlte die Anerkennung des einzigen Wesens, um dessen Anerkennung er alles aufgeboten.

Es liegt also gewissermaßen in des schwachen Menschen Hand, den Weltenherrn arm oder reich zu machen. Nur wenn sein Reichthum freiwillig von den Menschen anerkannt wird, nennt er sich reich. Diese ihm huldigenden Menschenscharen machen den Weltenherrn reich, sie bilden seine größte Stärke, seine Leibwache, seine Pioniere, seine Herolde für die Menschheit. Je zahlreicher nun diese Schar der Gottesherolde in Menschengestalt, je höher ihre Geistesbildung, je mannigfaltiger ihre Beschäftigung, je verschiedener ihre Lebensstellung, je erhabener ihre Tugenden, je vielseitiger ihre Tätigkeit, und dennoch alle einig in der grenzenlosen Liebe zu Gott, in der unerschütterlichen Folgsamkeit gegen seine Gebote, in der unbedingten Unterwerfung unter seinen Willen: um so überwältigender muß der Einfluß sein, den diese Gottescharen auf die übrige noch irregehende Menschheit üben, um so reicher ist Gott. Und dieser Reichthum wird ausgedrückt durch  $\text{יְהוָה עֲשֵׂה}.$

Ein Wort, um die „Armut“ Gottes auszudrücken, hat die menschliche Sprache nicht. Wäre es ja auch Vermessenheit der Staubgeborenen, das Wort „arm“ in Wirklichkeit auf Gott anzuwenden, bilden ja der Gedanke „Weltenkönig“ und der Begriff „arm“ solchen Gegensatz, daß sie garnicht mit einander verbunden werden können. Deshalb finden die Weisen die „Armut“ Gottes im Gottesnamen selbst ausgedrückt.

Als Amalek in der niedrigsten Blutgier einen raubtierartigen Überfall auf die Gottescharen ausgeführt hatte und nach dem Siege dem Josua für alle Zeit der Kampf gegen Amalek zur Pflicht gemacht wurde, da, so drückt sich das Gotteswort aus, baute Moses einen Altar und rief aus  $\text{כִּי יָד עַל כִּסֵּי יְהוָה}$  „denn die Hand (die Wahrung) auf Gottes Thron“ heißt: Krieg für Gott wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht (Hirsch's Kommentar).  $\text{כִּסֵּי}$  kommt nicht wieder vor. Es ist offenbar das nicht vollendete  $\text{כִּסֵּי}$ , sowie  $\text{יְהוָה}$  nur ein Teil des Gottesnamens ist. Es ist offenbar, wie die Weisen es ausgesprochen,  $\text{לֹא הָיָה שְׁלֹמֹה וְלֹא}$   $\text{לֹא הָיָה שְׁלֹמֹה וְלֹא}$ , so lange Amaleks Ruhmgedächtnis lebt, ist weder Gottes Thron, noch sein Name vollständig. Nur in der Natur, aber nicht in der Menschenwelt herrscht Gott; nur höchstens



über die Natur, aber nicht über die Menschenwelt wird Gottes Herrschaft anerkannt, so lange nicht die Menschheit sich Gott unterwirft und so lange das Ideal der Menschengröße die Gewalt und nicht die Gott huldigende Vollbringung seines Sittengesetzes ist. Und nun spricht Moses es hier aus: Die auf Gottes Thron waltende Macht, — so unausgebaut auch noch der Thron und so unvollständig auch noch erkannt sein Name — heißt nichts anderes: als Krieg für Gott, d. h. für seine volle Anerkennung, wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht. Der Inbegriff der Gotteswaltung in der Geschichte ist nichts anderes als Kampf wider Amalek bis ans Ziel der Zeiten.

Also die „Armut“ Gottes wird durch den abgekürzten Gottesnamen bezeichnet.

Und nun dürfte der Zusammenhang der Psalmverse 89, 6, 7, 8, 9 klar sein. (6) „Die Himmel künden deine Wunder, o Gott, aber auch die Versammlung der Heiligen, der Kreis der über das Gemeine sich erhebenden, edlen Menschen lehrt deine Treue, den Glauben an dich, (7) denn, wer wäre dir gegenüber zu stellen in der Wolkenhöhe, mißt sich mit dir in lichter Höhe, wer gleicht dir unter den Kraftbegabten, (8) Gott, dessen überwältigende Hoheit verherrlicht wird in dem großen Räte der heiligen Gottesmänner und der in gefürchteter Höhe thront über allen Menschen, die um ihn sich scharen, (9) Ewiger, Gott der Weltenscharen, wer ist wie du, du bist reich selbst als יה, da dein Name nicht voll und dein Thron nicht ausgebaut erscheint, weil deine Umgebung, die zu dir ihren Blick emporhebenden Scharen die Treue gegen dich hegen und pflegen und den Glauben an dich lehren werden.“

Und nun wird es uns nicht mehr schwer fallen, unser Textwort zu verstehen: „Reicher, Heiliger, in deiner Gnadenfülle, geleite deine Gemeinde.“ Wenn wir Gott „reich“ nennen, dann geschieht es im Hinblick auf die Anerkennung, welche seine Herrschaft im Kreise der Menschen gefunden. Wo gäbe es aber einen Tag, an welchem die Gottesherrschaft mehr in die Erscheinung träte, an welchem die Gottesherrlichkeit mehr diese Bezeichnung „reich“ verdiente, als an dem יום הכפורים? Daß Israel, zerstreut an die vier Enden der Erde, getrennt nach Sprache und Lebensanschauung, verschieden nach Lebensstellung und Lebensberuf, dennoch ein einiges, zusammengehöriges Volk, ein Gottesvolk ist, das zeigt sich an keinem Tage wieder so, wie an diesem hehren Feste. Hier tritt es als עדתך, als עדתה, als Gottesgemeinde, als Gottesherold auf. עדתה bezeichnet ein Volk mit ganz



klarer, verabredeter Aufgabe und Bestimmung, kommt her von יעד be-  
 stimmen, verabreden, zusammenkommen. (Das Heiligtum hieß מועד  
 das Zelt der verabredeten Zusammenkunft; von den Freunden Jobs  
 berichtet der Vers (2, 11) ויועדו יחדיו, sie verabredeten sich, zu ihm zu  
 gehen und ihn zu trösten). Israels vereinbarte Aufgabe ist es, eine  
 עדת ה' zu bilden, Gottesherolde zu sein, ein קרוי וגוי קדוש,  
 ein Priesterreich, ein heiliges Volk. Diese Aufgabe wird durch unsere  
 Zerstreuung und Zersplitterung, durch die Zerklüftung in Klassen und  
 Stände, durch die gewollte und unbeabsichtigte Entfremdung des einen  
 vom anderen, durch den Drang der Verhältnisse, und durch die Hast  
 und die Jagd nach Besitz und Genuß und ganz besonders durch unser  
 gottentfremdetes Leben so sehr verdunkelt, daß selbst an Sabbat- und Fest-  
 tagen unseren Wohn- und unseren Gotteshäusern und unseren Personen  
 der Stempel der Gottesgehörigkeit nur mangel- und lückenhaft aufgeprägt  
 erscheint. Da kommt dieser wunderbare Tag und kaum einer unter  
 Tausenden kann sich seiner Allgewalt entziehen. An ihm trifft man keinen  
 Juden auf dem Felde bei der Tätigkeit und keinen Handeltreibenden  
 in seinem Gewölbe oder auf dem Markt, keinen Angestellten oder Beamten  
 bei der Arbeit, keinen Gelehrten bei seinen Büchern, keinen Genuß-  
 süchtigen auf der Stätte der Zerstreuung und keinen Wanderer oder  
 selbst Bettler auf der Pilgerschaft. Alle, alle strömen sie nach dem  
 Gotteshause, alle unterwerfen sie sich den verschiedenen Beschränkungen  
 und Entbehrungen, alle entsagen den Genüssen, der Herrschaft über die  
 gottgeschenkten Erdengüter, alle machen sich freiwillig „arm“. Die fünf  
 verschiedenen Kasteiungen werden in dem Gotteswort עניי genannt, Armut,  
 weil wir uns aus freien Stücken arm machen. Wir enthalten uns der  
 Speise und des Trankes, nicht weil wir sie nicht besitzen, sondern Gott  
 zu Ehren uns versagen. Wir unterlassen die Pflege des Körpers, den  
 Umgang mit der Familie, die Bekleidung des Fußes mit der gewohnten  
 Lederhülle, weil in ihrem Besitze unsere Macht über das Tierreich sich  
 offenbart und wir uns freiwillig aller Macht begeben wollen, allen  
 Besitz in die Hand des Schöpfers zurücklegen, um sie von neuem aus  
 seiner Hand als Gnadengeschenk zu empfangen und fortan nach seinem  
 Willen zu verwenden. Wir machen uns a r m in jedem Sinne und diese  
 Selbstentäußerung, diese Armutserklärung ist eine solch laute, solch unzwei-  
 deutige, unleugbare Anerkennung der Gottesherrschaft, solch sichtbare Unter-  
 werfung unter den Gotteswillen und das geoffenbarte Gottesgesetz, daß  
 an keinem Tage berechtigter ist die Bezeichnung Gottes als des „Reichen“.



Es ist gleichzeitig eine Heiligung des Gottesnamens, ein קידוש השם, sodaß dem חסין קדוש beigesügt werden muß קדוש, daß wir an diesem Tage ebenso laut wie das שמע, unser Nationalbekenntnis, auch ausrufen dürfen ברוך שם כבוד מלכותו לעולם ועד

Bruder, Schwester, begreifst du nicht die unvergleichliche Höhe, zu der du emporsteigen darfst, die unendliche Gnade, welche dein Schöpfer dir erweist! Er hat dich zu seinem Herold bestimmt, er hat dich, den Staubgeborenen, den Wurm, den Armen befähigt, ihn, dem alles eignet und du selbst auch gehörst, erst wirklich „reich“ zu machen, ihm den Beinamen beizulegen, auf den er, der Weltenherr, ohne dich verzichten müßte!

Wahrlich, wir mögen ausrufen אשרינו מה טוב חלקינו ומה נעים גורלנו, und überwältigt von der Dankbarkeit für so unsagbar viele Güte beten wir: „Du Reicher, Heiliger, in der Fülle deiner Güte geleite deine Gemeinde!

Ja, geleite deine Gemeinde. Auch das deutsche Wort „geleiten“ drückt aus das Weiterführen in dem vorhandenen Zustande, mit dem erlangten Besitze, daß man nicht Schaden nehme an Leib und Leben, an Hab und Gut. Das Hebräische נהל ist fast dasselbe wie נהל, der dahinfließende Bach, oder נחלה, das vom Vater auf Sohn übergehende Erbe, der ungeschmälert bleibende Besitz. Denn, meine Freunde, was nützt es, wenn wir uns heute erhoben haben, um morgen wieder zu sinken, wenn wir heute die verjüngende Höhenluft der Reinheit und Heiligkeit atmen, um morgen und ferner wieder in dem dumpfen Dunstkreis tödlicher Stiekluft zu verharren, was nützt es, wenn wir heute den Namen Gottes heiligen, ihn „reich“ machen, wenn wir morgen denselben Namen wieder entweihen, ihm den Reichtum wieder nehmen! Je höher der Aufstieg, um so schmerzlicher ist der Absturz, je erfreulicher der Reichtum, um so empfindlicher und schmerzlicher wird der Verlust und die Entbehrung, je mehr wir der Welt als Gottesgemeinde uns dargestellt am יה"כ, umsomehr muß dieselbe beobachtende Welt irre werden an uns, an unserer Lehre, unserm Gott, wenn unser Tun an den folgenden Tagen so außerordentlich im Widerspruch steht mit unserem Gebahren an diesem Tage, wenn an diesem Tage der Gedanke an Gott uns ausschließlich beseelt und zu anderer Zeit kaum merkbar erfüllt und unser Handeln bestimmt. Was wir heute erringen, muß vielmehr unser dauernder Besitz, unser Erbe bleiben, der Quell, den wir heute gegraben, muß als Bach weiterfließen, die Reinheit im Denken und

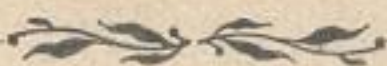


Sprechen und Handeln, die wir uns heute erworben, muß auch unser kommendes Leben weihend verklären, die Gottesnähe, in der wir uns heute befinden, sollen wir nimmer verlassen!

Dann wird und kann in Gottes Gnadenfülle dahin geleiten sanft der Weg seiner Gemeinde. Wohl uns, wenn wir an diesem großen Sabbat und an jedem Sabbat und Festtag die Arbeit freiwillig niederlegen, weil Gott in seiner Güte es will; wehe, wenn er in seinem Grimm es über uns verhängt, daß wir feiern müssen, weil Menschen uns an der Arbeit hindern. Wohl uns, wenn wir freiwillig uns arm machen und auf Speise und Trank verzichten Gott zu Ehren; wehe, wenn Menschen unser Hab und Gut vernichten und wir nicht unsere Nahrung haben, weil man sie geraubt oder weggeworfen hat. Wohl uns, wenn wir auf Gottes Geheiß freiwillig längere oder kürzere Zeit auf das traute Familienleben verzichten; wehe, wenn vertierte Horden den Gatten von dem Weibe reißen und ihn zum Krüppel schlagen oder töten und die Gattin vor den Augen des Mannes vergewaltigen und die zarten Kinder in Gegenwart der Eltern himmorden. Wohl uns, wenn wir freiwillig auf die Pflege des Körpers verzichten; wehe, wenn wir vor Gram, Kummer und Elend nicht daran denken können!

Daß es solche Prüfungen für unser Volk gegeben hat, wissen wir aus den Berichten entschwundener Zeiten. Daß sie wiederkehren könnten, hielten die wenigsten für möglich. Die Ereignisse der letzten Monate, der letzten Wochen, der allerjüngsten Tage, haben uns eines anderen, Schlechteren belehrt und haben den Abgrund gezeigt, vor dem wir stehen. O, meine Teuren, lasset uns festhalten an dem Hüter Israels, der nicht schläft und nicht schlummert, festhalten an seinem Wort und seiner Lehre und beten: „Reicher, Heiliger, leite in der Fülle deiner Güte deine Gemeinde! Güрте dich mit deiner Gerechtigkeit, der du ewig und erhaben thronst. Stütze die, die fallen wollen, strecke deine Hand aus, um sie aufrecht zu halten, die heute Tränen haben statt des Trankes und Seufzer statt des Brodes und lasse nicht ungesühnt das Blut deiner Knechte, das von deinen Feinden freventlich vergossen worden und lasse nicht ungelohnt ihr Leben, das sie ausgehaucht in deinem Dienste! Daß man wisse, was das ist und weshalb das ist. Morgen, d. h. nach dem Feste, in der Folgezeit wird dieses Zeichen sein, muß es sich zeigen, welchen Wert der כ"ה hatte!

Amen!





## Rede zum ersten Tage Sukkauß 5664.

Meine Freunde!

Mit dem Gebete des Rabbi Mechunjah, welches uns für die ersten Festtage den Stoff für unsere Betrachtungen geliefert hat, sind wir noch nicht fertig; es erübrigt noch, auch die beiden letzten Verse unserem Verständnis näher zu bringen. Wir wollen deshalb versuchen, indem wir den sechsten Vers unserer heutigen Betrachtung zugrunde legen, an ihm die Gedanken zu entwickeln, zu welchen unser Hüttenfest uns anregen und die es in uns befestigen soll.

Zunächst möchte ich einem Irrtum vorbeugen, der zwar sehr fern liegt, aber doch durch unsere Betrachtungsweise entstehen könnte. Wenn wir die beiden ersten Verse des Gebetes für ה"ר, die folgenden für ו"ו, den fünften für ה"ה und jetzt den sechsten für סוכות verwerthen, so soll damit in keiner Weise gesagt sein, als ob sie sich in Wirklichkeit auf diese Festtage beziehen. Das Gebet ist ein zusammenhängendes Ganzes und für alle Tage bestimmt. Aber die darin niedergelegten Gedanken und Vorstellungen und die durch die Wahl der Worte und Ausdrücke hervorgerufenen Ideen werden uns verständlicher, wenn sie im Zusammenhang mit den unseren Festen zugrunde liegenden Wahrheiten betrachtet werden. Bilden ja die den Festen zugrunde liegenden Gedanken einen Teil der Religionswahrheiten und sollen ja durchaus nicht auf die festliche Zeit beschränkt bleiben, sondern durch sie ein bleibender Bestandteil unserer Gesinnung, ein Schatz werden, an dem wir ständig zehren. Daß wir für unser Tun und Lassen verantwortlich, und Gott, unser Schöpfer, auch unser Richter sei, haben wir uns täglich und stündlich gegenwärtig zu halten; nur tritt am ה"ר dieser Grundsatz der Religion ganz besonders vor allen andern hervor. Zur Buße und Umkehr sind wir ständig verpflichtet; aber die zehn Bußtage legen diese Verpflichtung am eindringlichsten ans Herz. סלה לנו beten wir dreimal täglich. Nur bildet es in den achtzehn Segenssprüchen eine von den zwölf Bitten, die wir unserem himmlischen Vater vortragen, während die Bitte um Verzeihung den Inhalt sämtlicher Gebete am zehnten



Tischri ausmacht. Und so beschränken sich die Lehren, welche uns das Hüttenfest sinnbildlich acht Tage lang vor Augen führt, nicht auf diese Zeit allein, sondern sie tun uns im ganzen Jahre und ganzen Leben bitter not. Das Fest will uns nur durch die achttägige ständige Wiederholung diese Vorstellungen so zum bleibenden Eigentum machen, daß wir das ganze Jahr hindurch an ihnen getreulich festhalten.

Und diese Lehren lauten (mit einer kleinen Änderung des Prophetenwortes): „Unsere Gedanken sind auch Gottes Gedanken, aber unsere Wege sind nicht Gottes Wege“. Unsere Gedanken sind auch Gottes Gedanken, oder besser unsere Absichten und Wünsche sind auch Gottes Absichten und Wünsche. Unsere Absicht, unser Wunsch ist es, stets heiter, froh, glücklich zu sein. Dieses Streben, dieses Ziel, diesen Wunsch hat jeder, Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Gebildete und Ungebildete, alle haben nur dieses eine Sehnen und ihm gilt alles Sagen und Trachten, alles Arbeiten und Bemühen. Aber anderes will auch Gott und das Gotteswort nicht, auch es verfolgt nur das eine Ziel: uns Freude und Glück zu verschaffen. Deshalb ist der ausgesprochene Zweck des Hüttenfestes: eine Zeit der Freude zu sein וְיָמֵינוּ שְׂמֵחִים und alle ihm vorausgehenden Veranstaltungen, das Fest der Freiheit und das Fest der Wochen, das Neujahrsfest und Versöhnungsfest sollen nur die Vorbereitung zu ihm bilden, zu ihm hinführen.

Aber der Weg, den Gott uns zu diesem Ziele der Freude führt, ist anders als derjenige, den wir einschlagen wollen. Gottes Weg ist ein einziger, für alle Zeiten und Zonen, für alle Geschlechter und Lebensalter, für alle Bildungs- und Gesellschaftsklassen gleicher, ewig unverrückbarer; unsere Wege sind täglich andere, weil wir selbst in ewigem Wechsel uns befinden, heute nicht mehr sind, was wir gestern waren und morgen sein möchten. So sehr es feststeht, daß es eine ganze Reihe Vorzüge, Güter und Genüsse gibt, nach denen die Menschen ohne Ausnahme gleichmäßig Verlangen tragen, so wenig kann es bestritten werden, daß es kaum zwei Menschen gibt, die sich unter Freude und Glück ganz dasselbe vorstellen. Auch die große Menge derer, welchen z. B. Reichtum als das höchste Glück, als das erstrebenswerteste Gut erscheint, werden sich schwerlich jemals einigen können über den Begriff des Reichtums, über seine Grenzen, über die Bestandteile, in denen er bestehen und angelegt sein soll, über die Verwendung, die er zu finden habe. Dasselbe tausend-, ja millionenfarbige Bild würde gewähren die Gesellschaft der Machtgierigen, der Stellenjäger



und Ehrgeizigen, der Genuß- und Vergnügungsjüchtigen, der Wüftlinge und Ausschweifenden, ja selbst der Wissens- und Weisheitsdurstigen. Was dem einen gefällt, mißfällt dem andern, was diesem genügt, ist jenem kaum eine Abschlagszahlung, was für diesen den Höhepunkt bildet, ist jenem kaum als Anfang und Ausgangspunkt gut genug.

Aber auch derselbe Mensch wechselt nach Alter, nach Umgebung, nach Bildung, nach Verhältnissen seine Ansichten über Freude und Glück fortwährend. Der Knabe schämt sich fast über den Eifer und die Sehnsucht, die ihn als Kind nach dem bunten Spielzeug und Flitterwerk erfüllten; der Jüngling lächelt über die albernen Ziele, welche seine höchsten Träume und Schwärmereien noch vor wenigen Jahren bildeten, über das Linsengericht, die Leckerbissen, den rotbäckigen Apfel, die gleißend schimmernde Uhr und Kette, für die er seine Erstgeburt zu verkaufen bereit gewesen wäre; der gereifte Mann kann kaum mehr begreifen, wie er so viel kostbare Zeit, wie so viel unwiderbringliche Körper- und Geisteskraft vergeuden konnte für Fantasiegebilde seiner jugendlichen Leidenschaft und seiner heißblütigen Aufwallungen; und der Greis wendet sich vielleicht mit Ekel und Widerwillen von Genüssen ab, für welche er früher das Leben hinzugeben nicht gezögert hätte. Die Auffassung und Anschauung über Freude und Glück ändert sich ständig und selbst für dieses flüchtige und wechselnde Ziel wählt der Mensch in seiner Beschränktheit und Kurzsichtigkeit meistens die verkehrtesten Wege. Was er will, weiß der Mensch: froh und glücklich sein; worin das besteht, weiß er nicht, und wie er dazu gelangen kann, erst recht nicht. Er hat eine ganze Menge Wege eingeschlagen, um sie alle nach einander zu verwerfen und am Ende alle als verkehrt zu entdecken (Ps. 119, 59) *השבתי דרכי ואשיבה רגלי אל עדותיך* „Wenn ich am Ende Abrechnung halte über meine Wege, dann möchte ich zurückwenden meine Füße zu deinen Zeugnissen.“

Denn Gottes Weg, der durch seine Zeugnisse, die Zeugnisse von Jahrtausenden und zahlloser Geschlechter und Millionen der verschiedensten Menschen als richtig bezeugte, ist einer und immer derselbe. *אחת שאלתי מאת ה' אותה אבקש שבתי בבית ה' כל ימי חיי לחוות בנועם ה'* „Eines habe ich gebeten in der Vergangenheit und dasselbe werde ich immer wieder begehren alle Tage meines Lebens, auch außerhalb des Gotteshauses wie im Gotteshause zu weilen, (nicht: *לשבת*, nicht: stets im Gotteshause zu sitzen, das kann der Mensch nicht. Aber *שבתי* = *שבת*, daß mein Wohnen, wenn ich in meinem Hause weile, es



auch ein Wohnen wie im Gotteshause sei), um mein Auge zu weiden an der Herrlichkeit, dem Beglückenden der Gottesgestaltungen und zu prüfen, mein Leben zu untersuchen an dem Maßstabe seines Tempels.“

Ein solches Gotteshaus, ein solcher Tempel will und soll uns die Hütte sein, in deren Schutz uns Gott einladet für die Dauer von sieben Tagen, um dort zu lernen: nicht zu bangen, wenn etwas nicht nach unserem Wunsche geht, um uns geborgen zu wissen, auch wenn wir kein vollkommen schützendes Dach über uns haben, wenn den Naturgewalten und dem Menschenhaß unsere leichte Hütte auch nicht Widerstand leisten könnte, und bescheiden und demütig zu bleiben, auch wenn wir auf den Gipfel des Felsens gehoben werden, und die gehobene Lebensanschauung zu bewahren, weil wir, auf dem Felsen stehend, alles von Gott Geschenke nur nach seinem Willen verwenden. So daß ich den Kopf oben behalte, auch wenn Feinde mich ringsum umgeben, daß ich in seinem Zelte genieße, die nach den Lehren des תרועה = Tones zubereiteten Mahl- und Schlachtopfer und froh bleibe, singe und jubele in Gott (Ps. 27, 1—7).

Und vergleichen wir nun diesen einzigen, richtigen, zum Ziele führenden Weg mit den vielen verkehrten und vergeblichen Wegen, die unsere Weisheit uns vorschlägt, dann müßte man freilich voraussetzen, daß der einzige Weg auch die Schwierigkeiten aller in sich vereinigt, daß, wie der landläufige Ausdruck lautet, der Weg der Tugend mit spitzen Steinen gepflastert und mit Dornen eingefast ist und erst am Ende ein freundliches Angesicht darbietet, während die Wege der Torheit mit Blumen bestreut und duftenden Rosen eingehegt und umgeben sind. Das stimmt in gewissem Sinne für jeden, der den Weg der Tugend zu gehen sich sträubt. Sein Widerwille und seine Unlust sind eben die Dornen und Unebenheiten, aber für den, welcher gerne darauf wandelt, ist nicht erst das Ende, sondern jede Strecke eine Wonne und die Schwierigkeit die denkbar geringste, weil er es gerne tut. Jede einzelne Tat ist eine Freude, eine שמחה של מצוה; er kommt aus der Freude gar nicht heraus, er kennt im Gegenteil gar nichts schlechtes, שומר מצוה לא ידע דבר רע, denn „gerade und eben sind Gottes Wege“. Die Gerechten gehen auf ihnen ungehindert vorwärts und nur die Frevler finden auf ihnen überall Hindernisse, die zu Anstoß und Fall bringen (Hosea 14, 10).

Es geht darin mit Gottes Werken, wie mit der Menschen Leistungen. Man sollte glauben, mit der Größe der Leistung und Wirkung steige auch die Schwierigkeit der Ausführung. Das Gegen-



teilige aber zeigt sich überall. Je gewaltiger die Leistung, um so geringer die Anstrengung, um so kleiner die Kraftanwendung. Nur der Stümper bietet ungewöhnliche Kraft auf und leistet Unbedeutendes. Der Meister erreicht fast spielend das Höchste. Das wird uns besonders klar, wenn wir die Fortschritte betrachten, welche der Menscheng Geist im Laufe der Entwicklung der Jahrtausende gemacht. Ich fürchte nicht, mißverstanden zu werden, wenn ich, um das an Beispielen klar zu machen, diese nicht aus der allgemeinen Menschheitsgeschichte wähle, sondern dazu Vergleiche heranziehe, die unseren heiligen Quellen entnommen sind. Abraham, der im Zeitalter des Beginnes der menschlichen Kultur lebte, mußte das Feuer, dessen er auf dem Berge Morija benötigte, drei Tage mit sich tragen. Heute führt Jeder in der Westentasche das kleine Hölzchen bei sich, um mit ihm, im Augenblick, wo immer er weilt, den Brand zu entfachen. Um beim Feste des Wasserschöpfens die Lichter im Tempel zu entzünden, mußten erst Dochte gedreht, Leitern herbeigeschleppt, aus großen Ölküngen die Lampen gefüllt und dann die Lichtlein mühselig angesteckt werden. Heute drückt man auf einen Knopf und der größte Palast erstrahlt in einem Meere von Licht. 70,000 Lastträger und 80,000 Holzhauer hatte Salomon nötig, um die Steine und die Zedern zum Bau des Tempels herbeizuschaffen. Heute drückt man auf einen Hebel und spielend hebt die Maschine aller Menschenkraft spottende Lasten in beliebige Höhe. Der Ausrufer Kerini mußte seine ganze Lungenkraft aufbieten, um die Priester im Heiligtum zu ihrem Dienste zusammen zu berufen. Heute befähigt die vollendete Technik ein Kind hier zu sprechen und seine Stimme in meilenweiter Entfernung hören zu lassen. Um den Mordbefehl Hamans im Perserreich bekannt zu machen, bedurfte es so gewaltiger Entfaltung der gut eingerichteten Posten, daß uns das mit besonderer Ausführlichkeit geschildert wird. Heute ist in einem wirklich den Weltball umspannenden Reiche eine Nachricht in 24 Stunden an allen Orten spielend zu verbreiten. Der Stümper quält den Kranken stundenlang, um ihm den hohlen Zahn zu entfernen und bricht schließlich die Krone ab und läßt die Wurzel stecken. Der Meister entfernt ihn mit einem einzigen Ruck gänzlich und fast schmerzlos. Kurz, auch bei Menschenkunst heißt fast überall die Lösung: Je größer die Leistung, um so leichter und unscheinbarer das Mittel.

So ist's auch beim Weltenmeister. Welch ungeheure, gewaltige Anforderungen, so sollte man glauben, mußten gestellt werden, um das



## Rede zum zweiten Tage des Hüttenfestes 5664.

Einzigster, Erhabener, wende deinem Volke dich zu, welches sich Erinnerungszeichen macht deiner Heiligkeit!

Meine Freunde!

Wir haben gestern die beiden Ausdrücke für den Weltenherrn als zwei getrennte Begriffe aufgefaßt und גאה mit „Erhabener“ übersetzt. Es heißt eigentlich: Stolzer, und vielleicht wäre es nicht falsch, es in diesem Sinne zu nehmen und יהיר nicht als Hauptwort, sondern als Eigenschaftswort zu deuten, das zu גאה gehört und besagen will: „einzig Stolzer, allein zu Stolz Berechtigter“. Durch diese Auffassung dürfte uns vielleicht ein schwieriger Ausspruch unserer Weisen verständlicher und eine weitere Mahnung unseres Hüttenfestes nahegelegt werden. Der Spruch lautet: חג הסוכות תעשה לך שבעת ימים להדיוט מנין אף לגבוה ת"ל חה"ם שבעת ימים לה' אלק' א"כ למה נא' תעשה לך כל זמן שאתה עושה ס' מעלה אני עליך כאלו אתה עושה לגבוה (ספרי ראה). ספרי will offenbar zunächst aufmerksam machen, daß das Verbum zum Hauptwort nicht paßt. „Hütten sollst du dir machen, ist sprachrichtig, aber „ein Fest sollst du dir machen“, ist sprachwidrig. Der Sinn des Verses ist doch offenbar der: Hütten sollst du dir machen für das Fest der Hütten, welches du feiern sollst sieben Tage bei dem Einsammeln 2c. (V. 16, 13), dann sagt Vers 15 richtig 'אלק' תחוג ימים תחוג לה' אלק' שבעת ימים להדיוט, eine Hütte machst, rechne ich es dir an, als ob du diese Hütte hergerichtet hättest, damit Gott drin wohne. Vielleicht aber fällt folgendes nicht ganz von der Wahrheit ab:

Der nächstliegende Gedanke, welchen die Hütte in uns erwecken soll, ist offenbar die Mahnung, daß wir uns hüten sollen, machtstolz zu werden, auf unsere festgefügtten, wohlbedachten Häuser zu sehr zu vertrauen. Bilde dir ja nicht ein, so ruft die Hütte dir zu, daß gegen Naturgewalt, gegen Menschenmacht dein Haus, deine Burg, dein Sturm und Regen, Schnee und Hagel abwehrendes, festes, gutgefügtes Dach, deine dicken Mauern, eichenen Türen, diebes- und räubersicheren Schränke



Weg zum Glück. Er führt zum Höchsten, leistet das sonst Unerreichbare und verlangt nur das Geringste, Leichteste: ein Erinnerungszeichen, ein Symbol. Und durch dieses Erinnerungszeichen wird der Mensch stets gemahnt an deine Heiligkeit und angespornt zur Selbstheiligung, zur Weihe seines Daseins, zur Erringung des wahren Heils. Solche Erinnerungszeichen, solche Symbole sind die Gebote des Hüttenfestes. Und heute stehen wir vor dir, mit diesem Erinnerungszeichen in der Hand, ein Erinnerungszeichen unser ganzes Heim und Haus. So wende, du Einziger, du Erhabener, deinem Volke dich zu, welches gedenkt deiner Heiligkeit! Amen."





## Rede zum zweiten Tage des Hüttenfestes 5664.

Einzigster, Erhabener, wende deinem Volke dich zu, welches sich Erinnerungszeichen macht deiner Heiligkeit!

Meine Freunde!

Wir haben gestern die beiden Ausdrücke für den Weltenherrn als zwei getrennte Begriffe aufgefaßt und גאה mit „Erhabener“ übersetzt. Es heißt eigentlich: Stolzer, und vielleicht wäre es nicht falsch, es in diesem Sinne zu nehmen und יהיד nicht als Hauptwort, sondern als Eigenschaftswort zu deuten, das zu גאה gehört und besagen will: „einzig Stolzer, allein zu Stolz Berechtigter“. Durch diese Auffassung dürfte uns vielleicht ein schwieriger Ausspruch unserer Weisen verständlicher und eine weitere Mahnung unseres Hüttenfestes nahegelegt werden. Der Spruch lautet: חג הסוכות תעשה לך שבעת ימים להדיוט מנין אף לגבוה ת"ל חה"ם שבעת ימים לה' אלק' א"כ למה נא' תעשה לך כל זמן שאתה עושה ס' מעלה אני עליך כאלו אתה עושה לגבוה (ספרי ראה). ספרי will offenbar zunächst aufmerksam machen, daß das Verbum zum Hauptwort nicht paßt. „Hütten sollst du dir machen, ist sprachrichtig, aber „ein Fest sollst du dir machen“, ist sprachwidrig. Der Sinn des Verses ist doch offenbar der: Hütten sollst du dir machen für das Fest der Hütten, welches du feiern sollst sieben Tage bei dem Einsammeln zc. (V. 16, 13), dann sagt Vers 15 richtig 'אלק' שבעת ימים תחוג לה' אלק'. ספרי sagt also wohl einfach, indem du dir, להדיוט, eine Hütte machst, rechne ich es dir an, als ob du diese Hütte hergerichtet hättest, damit Gott drin wohne. Vielleicht aber fällt folgendes nicht ganz von der Wahrheit ab:

Der nächstliegende Gedanke, welchen die Hütte in uns erwecken soll, ist offenbar die Mahnung, daß wir uns hüten sollen, machtstolz zu werden, auf unsere festgefügtten, wohlbedachten Häuser zu sehr zu vertrauen. Bilde dir ja nicht ein, so ruft die Hütte dir zu, daß gegen Naturgewalt, gegen Menschenmacht dein Haus, deine Burg, dein Sturm und Regen, Schnee und Hagel abwehrendes, festes, gutgefügtes Dach, deine dicken Mauern, eichenen Türen, diebes- und räubersicheren Schränke



und Gewölbe, deine vergitterten Fenster und mit Schloß und Riegel versehenen Eingänge volle Sicherheit gewährten, du des Gotteschutzes nicht bedürfest. Ein einziger Wolkenbruch reicht hin, um dein auf Granit und Quader gegründetes Haus wie eine Nußschale fortzuschwemmen, ein einziger Blitzstrahl, um es im Nu rettungslos in Schutt und Asche und Trümmer zu verwandeln. An Beispielen fehlt es nicht und ganz besonders in diesem Jahre der furchtbaren Wassernot (in Schlesien) nicht.

Rede dir ja ferner nicht ein, daß unter dem Schutze der Gesetze, unter der Obhut der irdischen Machthaber, unter der Kraft deiner eigenen Hände und Widerstandsmittel und der Hilfe deiner Freunde, Brüder und Glaubensgenossen du ruhig und geborgen unter deinem Dache wohnen, dich deines Daseins freuen könntest. Stark ist der Wahn der Menschen, gefährlich die Kraft der Lüge, verderblich und verhängnisvoll der Neid und die Mißgunst der Besitzlosen und der Habgierigen, trügerisch und unzuverlässig die Macht und die Gunst der Großen und schwach die Gesetzesmacht, wenn Schwächlinge oder Böswillige sie anzuwenden haben gegen empörte Massen, gegen aufgeregte Leidenschaften. Du bist nicht sicher in deinem Heim gegen alle Schrecken des Raubes, der Plünderung, des Mordes und der Gewalt. Wenn Gott nicht hilft, dann hilft dein Haus dir wenig. Auch dafür fehlt es leider nicht an Beispielen. Also gehe heraus aus deiner festen Wohnung und wohne in der schwachen Hütte, gib auf deinen unberechtigten Machtstolz und vertraue auf Gottes Hilfe.

Das gleiche sagt dir der Festesstrauß. Ob du geschmückt seiest mit allen Vorzügen wie das Esrog, oder nur durch einzelne, wie die übrigen Arten: ob du stolz dein Haupt tragest wie die himmelanstrebende Palme, oder bescheiden und still dastehest wie die Myrte, oder ob du so wenig den Neid herausforderst wie die armfelige Bachweide, ob du dich absonderst von der übrigen Menschheit, wie das Esrog, geschieden bleibst vom Festesstrauß, oder ob du in innigstem Verband mit ihnen lebest, wie die übrigen Symbole fest verbunden sind: du bist doch nicht gefeit und geschützt gegen den Haß der Menschen, wenn Gott dir nicht beisteht und dich in Ruhe genießen läßt, was die Erde an Erzeugnissen dir geschenkt.

Und ob dein Besitz aus der Ferne stammt, wie die Palmfrucht oder der Paradiesapfel, oder aus dem gehegten und gepflegten Garten in der Nähe, wie die Myrte, oder gar von dem freiliegenden Baches-



rande und allen zugänglichen Wiesengrunde: du kannst dich des Genusses nicht in Ruhe freuen, du kannst auf die Erhaltung und Verwendung nach deinem Belieben nicht zählen, wenn Gott dir nicht seinen Schutz gewährt.

Also daß du להריוט zu Irdischem, Menschlichem, der סוכה, des Symboles des Gotteschutzes, nicht entraten kannst, das bedarf eigentlich keiner Auseinandersetzung.

Aber לגבורה sollte man meinen, dazu sei das סוכה-Symbol nicht nötig.

Unsere irdischen Güter stammen von Gott und nur Gott kann sie uns erhalten. Aber unsere Tugenden, unsere Vorzüge, unsere Frömmigkeit, das ist unser ureigentlicher Besitz; nicht Gott hat ihn uns gegeben und keine irdische Macht kann ihn uns rauben, הכל מן השמים. Hat ja auch die ganze gewaltige wunderbare Einrichtung der Tischnachzeiten keinen anderen Zweck, als uns diesen unsern unermesslichen Reichtum zum Bewußtsein zu bringen, uns und andern zu zeigen, wie reich wir sind trotz unserer Armut, daß wir nicht glücklich werden durch Besitz und uns nicht verlassen und elend fühlen sollen, wenn nicht bloß sinnbildlich, sondern wirklich unser Haus einer hinfälligen Hütte gleicht, unser Besitz in Wirklichkeit so geringfügig ist, daß er aus Habseligkeiten besteht, die leicht in die Hand genommen werden können. Des Menschen wahrer Wert besteht nicht, sein Vorzug, sein Adel, seine Auszeichnung liegt nicht in dem, was er hat, auch nicht in den körperlichen und geistigen Vorzügen, die ihm von der Vorsehung verliehen, als Geschenk in die Wiege gelegt wurden, sondern in dem, was er ist, was er aus den ihm verliehenen Gaben macht und schafft, wie er sie zu Gottes Ehren, zu seinem und der Welt Besten verwendet. Nicht rühme sich der Weise seiner Weisheit! stammt sie denn von ihm? sie ist ja doch nur ein Geschenk von Gott. Nicht rühme sich der Starke seiner Stärke! er hat sich nicht selbst seine Muskeln verliehen, nicht selbst die Kraft in seine Arme gelegt und seinen festen Körperbau gefügt. Nicht rühme sich der Reiche seines Reichtums! er hat ihn geerbt von den Eltern, oder hat ihn durch Glück in seinen Unternehmungen begründet oder im besten Fall durch seine Klugheit, kühle Berechnung, durch geistige Überlegenheit über seine Mitbewerber, durch Beharrlichkeit und Ausdauer, Wagemut und Unternehmungsgeist angehäuft. Aber war nicht alle Beharrlichkeit und Berechnung vergeblich, wenn Gott nicht seinen Segen dazu gegeben? Und wo hätte er denn die Klugheit und Beharrlichkeit her, wenn nicht von Gott?



Aber wohl darf sich rühmen, wer sich rühmen will, wenn er mich erkennt und einsieht, daß ich Gott bin, der Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden. Unserer Gotteserkenntnis, unserer Gottesfurcht, unserer Hingabe für Gott und sein Wort und seine Gebote und seine Lehre mögen wir uns rühmen!

Und wo gäbe es eine Zeit, in der diese unsere eigene, ureigenste Tätigkeit größere und schönere Triumphe feierte, als in den Monaten Ellul und Tischri? Heißt ja dieser deshalb (11a ר"ה) ירח האיתנים, der Monat der gewaltigen Betätigung, weil er דתקיפי במצוות. Israels Gesamtheit und jeder einzelne in Israel hat in diesen Wochen die Gelegenheit, und ein großer Teil nimmt die Gelegenheit wahr, seine Opferfähigkeit, seine Hingebung, seine Selbstbeherrschung und Entschlagsfähigkeit zu bewähren und zu erproben. Kann man bestreiten, daß Israel vom 1. Tage im אלול und noch mehr vom 1. סליחות = Tage an und gar von ר"ה bis י"ב das erhebende Schauspiel, das unvergleichliche Bild eines עמ קרוש gewährt und hat nicht jeder einzelne, der in dieser weihervollen Zeit aus der Aufregung nicht herauskommt, nicht Schlaf seinen Augen, nicht Ruhe seinem Körper, nicht Zerstreuung und Erholung seinem Geiste gönnt, fast mehr Zeit im Gotteshause verbringt, als er in seiner Wohnung sich aufhält, hat er nicht ein gewisses Recht, mit sich zufrieden zu sein, sich zu rühmen und auf Anerkennung zu rechnen?

Da kommt aber das סוכות = Fest und legt uns die Frage vor: Denkst du wirklich nur an deine körperliche und nicht auch an deine seelische Schwäche? Glaubst du wirklich nur für deine irdischen Unternehmungen, für deine leibliche Erhaltung und hieniediges Leben erfreuest du dich und bedürfest der göttlichen Hilfe, aber für deine Seele gehe alles von dir allein aus und habest du alles nur dir zu verdanken? Das schützende Dach für dich und die Deinen, das wohl bereite dir Gottes Allmacht, das nährendes Brot für deinen und deiner Angehörigen Hunger gewähre als Lohn deines Fleißes und deiner Anstrengung dir wohl des Allgütigen Gnade, aber die Nahrung, das Brot deiner Seele, ihren Aufschwung zu Gott, ihre Befreiung von den niedrigen Banden der Sinnlichkeit und der Alltäglichkeit, das sei allein dein Werk, dessen du dich zu rühmen hättest?

Wohl ist es richtig, daß הכל מן השמים הוץ מי"ש, wohl hat der Satz Geltung ללל המתהלל כי אם בואת יתהלל המתהלל, aber nur insoweit, als es der Widerlegung eines gefährlichen Irrtums gilt. Du sollst nämlich nicht glauben, daß, weil die Natur dich treibt, dich zwingt, für dein



Irdisches zu sorgen, die Natur, d. h. Gott dich auch zwingt und nötigt, für dein Seelenheil zu arbeiten. Durch den Hunger zwingt dich Gott dir Nahrung zu suchen und wenn du sie suchst, gewährt er sie dir auch; durch die Gewinn- und Habsucht der Menschen, durch Kälte und Stürme zwingt dich Gott, ein umfriedetes und bedecktes Unterkommen, einen Unterschlupf, ein Heim, Haus und Herd dir zu schaffen. Von ihm geht die Anregung aus, er gewährt die Mittel und die Kraft und er gibt die Dauer und den Halt deinen Bestrebungen. Für die Seele zu sorgen zwingt er dich nicht. Das muß von dir ausgehen. Er gibt dir wohl Anregung und Ansporn, aber keine Nötigung und insofern magst du dich rühmen. Aber außer diesem ersten Beginnen, außer dieser Initiative, die von dir ausgehen muß, ist fast alles sein Werk. יצרו של אדם מתגבר עלו הבא לטהר, wer der Reinheit nachstrebt, verdankt der Gottesgnade den Erfolg. Ohne seine Unterstützung, ohne seine in der תורה dir gereichte Hilfe, ohne seine sichtbare und unsichtbare, unmittelbare und durch die Gottesmänner vermittelte Förderung stände es wahrlich schlecht um deinen Aufstieg, um deine Reinheit und deine Heiligkeit.

Deshalb ist das erste Wort, welches ספרי erklärend hinzufügt zu תעשה „vielleicht nur להדיוט für deine eigensten, irdischen Bedürfnisse? und nicht auch für deine höheren Anliegen?“ Deshalb heißt es לה' אלק'!

Und wenn du nun fragen wirst: Was ist denn aber für Unterschied zwischen להדיוט und לגבוה? Dann antwortet ספרי: Der Unterschied ist in der Art und der Größe des Lohnes! Schaue Gottes unendliche Güte. Er gibt dir dein Brot, er gewährt dir Kleidung und Obdach. Wenn er es aber ohne dein Zutun, ohne jegliche Arbeit dir schenken, durch ein Wunder dir herabkommen ließe, dann entbehrtest du der Freude, der Genugtuung, die der Lohn jeglicher Anstrengung ist. In Wahrheit gibt er dir dein Brot, aber du issest es als den Erfolg deiner Hände Arbeit, das ist dein Lohn. Aber in allen religiösen, moralischen Bestrebungen, bei denen von dir auch der Wille, die Initiative ausgegangen, genießeest du nicht nur diese Freude der Betätigung, sondern, obschon die Hauptsache von ihm geschehen, obschon die Förderung, die Kraft und die Stütze von ihm geworden, belohnt er dich noch, als wäre es dein Werk allein. Für deinen Broterwerb erhältst du keinen Lohn, sondern nur die Freude, die mit aller Arbeit und jedem Erfolg ver-

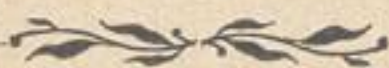


bunden ist. Für das Brot aber, das du deiner Seele bereitest, ist dir noch eine Bezahlung im Jenseits, ein Seelenlohn aufbewahrt, als ob du es allein getan hättest. מעלה אני עליך כאלו אתה עושה לגבוה es wird dir angerechnet, als wäre deine religiöse Erhebung dein ausschließliches, ureigenstes, selbständiges, vollendetes Werk.

Es ist derselbe Gedanke, den manche Erklärer in der Psalmstelle 62, 13 ausgedrückt finden ולך אד' חסד כי אתה תשלם לאיש כמעשהו es ist ein Ausfluß deiner Gnade, daß du bezahlst dem Menschen, nicht: מעשהו, sondern: כמעשהו seine Tat, als wäre sie wirklich seine Tat, während sie doch nur zum geringsten Teile seine Tat ist.

Die „Hütte“ soll uns also nicht bloß in irdischen Dingen Bescheidenheit predigen, sondern auch in unseren geistig-moralisch-religiösen Bestrebungen zur Demut mahnen, uns die Notwendigkeit vor Augen halten, daß wir auch לגבוה, auf dem Gebiete der höheren Anliegen des göttlichen Beistandes bedürfen, und in dem Vertrauen bestärken, daß auch das ehrliche, aufrichtige Wollen unserer Seele auf den Schutz und die Hilfe des Allvaters rechnen darf. Schwache, hinfällige Hütten sind die Bauten, die wir mit unserem Geist und unserer Seele aufrichten, nicht minder, als die mit unseren Händen aufgeführten. Bescheidenheit und Gottvertrauen ziemt uns hier wie dort. Der Weise rühme sich nicht mit seiner Weisheit, der Starke nicht mit seiner Stärke und der Reiche nicht mit seinem Reichtum. Aber mit seiner Einsicht und seiner Gotteserkenntnis rühme sich auch nur המתהלל, wer das Bedürfnis empfindet, sich in die Notwendigkeit versetzt glaubt, sich rühmen zu müssen. Sonst aber ziemt dem Sterblichen nichts mehr als Bescheidenheit, denn es gibt nur Einen, der stolz sein darf und das ist יחיד נאה.

Dein Volk — so betet Rabbi Mechunjoh — und gerade dann, wenn es den Ehrennamen: dein Volk verdient, brüstet sich nicht mit seiner Heiligkeit, gedenkt nicht dessen, was es gelitten und noch leidet, was es vollbracht und noch vollbringt zu seiner Selbstveredlung und zur Verherrlichung des Gottesnamens und Förderung der Gottessache auf Erden, sondern es gedenkt nur deiner Heiligkeit, die in schwacher Ahnung zu erkennen und der nachzueifern es berufen ist, diesem deinem bescheidenen Volke, das gedenkt deiner Heiligkeit, wende dich zu, du einzig Stolzer! Amen.





## Rede zum Schlußfest (Schmini azeres) 5664.

Meine Freunde!

In der Rechenkunst gibt es ein Verfahren, das an sich nicht nötig ist, das man aber immer anwendet, wenn man noch Zweifel an der Richtigkeit des Ergebnisses hegt. Man nennt es die Probe. Hat man die Aufgabe vollendet und eine Zahl gefunden, weiß aber nicht, ob diese Zahl auch wirklich richtig ist, dann macht man die Probe auf das Exempel; wenn die Probe stimmt, dann war die Ausführung in Ordnung.

Auch für die festlichen Veranstaltungen im Leben, die freiwilligen und die gebotenen, gibt es eine solche Rechenprobe: Hast du ein Fest gefeiert, hast du dir eine Freude gemacht und nachdem sie vorüber sind, empfindest du die Nachwehen, du bereuest die großen Kosten, die du dir auferlegt, es tut dir leid um die Zeit, die du dafür aufgewendet, du fühlst dich abgespannt und in deinem Wohlbefinden gestört und benachteiligt: dann war die Freude nicht die richtige, das Fest war kein einwandfreies. Wenn man aber über die genossene Freude sich immer wieder freut, wenn man ob des gefeierten Festes noch einmal eine kleine Festlichkeit gleichsam als Dank, als Nachfeier veranstaltet, dann war das Fest von der rechten Art. Derart sind alle Feste und Freuden, welche die Gerechten und Frommen vor dem Angesichte Gottes feiern וצדיקים ישמחו ועלצו לפני אלק' ויששו בשמחה (Ps. 68, 4). Und die Gerechten freuen sich, frohlocken vor Gott und jubeln über die genossene Freude.

Als ein solches Wahrzeichen rechter genossener Festesfreude, als Stempel und Beweis der Echtheit der Freude wird unser heutiges Fest zu den vorausgehenden angesehen; es ist ein Fest über und für die gehaltenen Festtage, ein עצרת, eine Nachfeier zur Erhaltung und Befestigung der gewonnenen Eindrücke.

So wie aber die Schlußfeier der Probierstein und Wertmesser ist für die Güte und Angemessenheit der abgeschlossenen festlichen Ver-



anstaltungen, so ist auch das Schlußgebet bezeichnend, ausschlaggebend für alle vorangehenden Gebete. Hätte z. B. jemand, wie es ja nicht selten vorkommt, sich oder anderen Böses gewünscht, sich oder anderen geflücht, hätte er gebetet: „o, Gott, nimm mich von der Erde“ u. dgl., dann muß er nachher beten: „o, Gott, erhöre mein früheres Gebet nicht, lasse meine Worte ungesprochen sein“. Wir haben in unserem Ritual ein solches Gebet über das Gebet nämlich: יהיו לרצון אמרי (פ' וכו\*). Wir beten nun heute am Schlußfeste besonders um Regen, doch auch ein ganz merkwürdiges Schlußgebet, und wir gelangen andererseits im Verfolg unserer Betrachtungen auch an den Schluß des Gebetes des Rabbi Mechunjo ben Hakkonoh und deshalb wollen wir heute, im Anschluß an den letzten Vers dieses Gebetes, vom Gebete überhaupt uns unterhalten. Der Vers lautet: שועתנו קבל ושמע צעקתנו יודע העליומה „Unser Flehen nimm an und höre unsern Schrei, der du kennst das Verborgene.“ ברוך „Gelobt sei der Name der Herrlichkeit deines Reiches immer und ewig.“

Meine Freunde! Ein berühmter Lehrer der Weltgeschichte hat für Israel ein Ehrenwort geprägt, das seither allgemein angewandt wurde, weil seine Berechtigung von niemanden bestritten wird und bestritten werden konnte. Er nennt Israel „das Studentenvolk“, weil das Studium der heiligen Lehre den Lebensnerv dieses Volkes bildet, weil Unwissenheit bei ihm als größte Schande galt und weil so unendlich viele aus seiner Mitte es zur Meisterschaft in der Thora-kennntnis bringen, und die Vertrautheit mit den fünf Büchern Moses und Fertigkeit in der hebräischen Sprache bei ihm nicht höher eingeschätzt werden, als anderwärts die Kunst lesen zu können, in der Lese-fibel bewandert zu sein. Analphabeten gibt es überhaupt nicht in der Mitte Israels.

Mit demselben Rechte könnte man Israel auch „das Volk des Gebetes“ nennen. Auch andere Völker beten, legen zum Teil gar großen Wert aufs Gebet und es gibt ganze Klassen und Stände, deren Lebensaufgabe sich im Gebete erschöpft. Aber daß das Gebet als Pflicht und Übung der Gesamtheit, von Groß bis Klein, für alle Geschlechter und Lebensalter, als tägliche dreimalige Obliegenheit der

\*) Freilich fragt ein Kommentator, wie einer beten könne, „die Worte meines Mundes seien recht gefällig“, nachdem man so gedankenlos die Gebete verrichtet hat, daß man gar nicht weiß, welches die Worte des Mundes gewesen. Er antwortet aber, auch יהיו לרצון sagen wir ja gedankenlos.



öffentlichen Andacht, abgesehen von der häuslichen Andacht bei jedem Genusse, jedem Vorkommnisse, jeglicher Verrichtung, kurz, als solch wesentlicher Bestandteil der Lebensaufgabe, der Tagesbeschäftigung eines jeden einzelnen aufgefaßt und geübt wird, wie bei den Juden, dürfte bei keinem Volke und keinem Bekenntnisse wieder gefunden werden. Wenn einmal die Wissenschaft der Statistik sich mit dem vergleichenden Absatz der Gebetbücher befassen sollte, dann wird man, selbst für unsere Zeit, die Entdeckung machen, daß auf den Kopf der jüdischen Erdenbewohner vielleicht der zehnfache Gebrauch an Gebetbüchern entfalle im Verhältnisse zu allen anderen Bekenntnissen auf dem Erdenrunde, und daß auch die Abnutzung dem entspreche, das zeigt ein Blick in fast jedes jüdische Haus und den Zustand der Gebetbücher. *הקול קול יעקב* die Stimme (des Gebetes) ist Jakobs Stimme, ist typisch geblieben für seine Nachkommen.

Dennoch nimmt in der jüdischen Religionsanschauung das Gebet nicht den Rang und die Stellung ein, wie bei anderen Bekenntnissen. Bei jenen sind Gottesdienst und Gebet sich vollständig deckende Begriffe, der Gottesdienst besteht und erschöpft sich im Gebete, neben und außer dem Gebet gibt es keinen Gottesdienst. Der Gottesdienst beschränkt sich auf die Gotteshäuser und auf die häuslichen Andachten und Gottesübungen. Alles andere sind menschliche, bürgerliche, irdische Tätigkeiten und Lebensäußerungen.

Für uns gilt der Grundsatz *בכל דרכי דעהו*. „Auf all deinen Wegen soll dich der Gedanke an Gott beseelen.“ „Mit Gott“ soll nicht nur als Paradespruch auf der ersten Seite unserer Geschäftsbücher prangen, sondern alle unsere geschäftliche und häusliche Tätigkeit, unser Genuß und unsere Freude, unser persönliches und unser Familienleben, unsere sinnlichsten Bedürfnisse wie unsere geistigen Beschäftigungen sollen unter dem Diktate des Gotteswillens und Gottesgesetzes stehen, unser ganzes Leben vom Erwachen bis zum Schlafe, von der Geburt bis zum Grabe soll einen fortgesetzten ununterbrochenen Gottesdienst bilden. Wir sollen ihm dienen *ולעבדו בכל לבבכם ובכל נפשכם* (V. B. M. 11, 3) mit unserem Herzen und mit unserer Seele, d. h. mit unserem ganzen Leben. Nur ein Bruchteil dieses Dienstes heißt *עבודה שבלב*, heißt *הפלה*, heißt spezieller Gottesdienst, und sein ganzer Wert beruht und besteht eben darin, daß er uns befähigen, bestärken, aneifern soll zu dem Gottesdienst der Tat und im Leben. Das Gebet ist weniger Selbstzweck als Mittel zum Zweck der Weihe, Heiligung und Veredlung



des Lebens und der Lebensführung. Von ihm gilt, wie vom Fasten, der Spruch der Weisen **וירא אלק' את שקם ואת העניתם לא נאמר אלא וירא אלק' את מעשיהם כי שבו מדרכם הרעה ובקבלה הוא אומר קרעו לבבכם ואל בגדיכם**. Es heißt nicht bei den Bewohnern Ninives: Gott sah, wie sie sich in Säcke hüllten und fasteten, sondern es heißt: Gott sah ihre Handlungen, wie sie abließen von ihrem schlechten Wandel. So sagt auch der Prophet: Eure Herzen zerreiße, nicht eure Kleider.

Aber eben weil innerhalb unseres Religionsbekenntnisses dem Gebete dieser Platz angewiesen, diese Aufgabe zugefallen ist, zu begeistern, zu befähigen, zu ermuntern zu einem gottgefälligen und menschenfreundlichen Lebenswandel, darum bildet den wesentlichsten, hauptsächlichsten Inhalt des Gebetes nicht dasjenige, was man anderwärts, in anderen Kreisen, unter Gebet versteht, die Bitte um unsere menschlichen, irdischen Angelegenheiten und Bedürfnisse. Die gehören auch zum Gebete, die sollen und dürfen auch dem Allvater vorgetragen werden, denn wir hören auf Erden nie auf Menschen zu sein und haben nicht nötig, uns vor unserem Schöpfer unserer menschlichen Bedürfnisse und Anliegen und Schwächen und Wünsche zu schämen. Wir sollen und dürfen um unser Brot und Nahrung, um unser Leben und Gesundheit, um unsere Ehre und Geltung, um unsere Ruhe und Frieden bitten, um alles, was das Herz eines jeden einzelnen bedrückt. Aber in erster Linie soll unser Gebet nicht Gott sagen, was wir wollen, sondern uns sagen, was Gott will, nicht Gott belehren, was und wie viel uns not tut, sondern uns belehren, wie wenig uns not tut, welch' reichen, allweisen und allgütigen Vater wir haben und wie reich uns dieser allgnädige Vater ausgestattet und uns gleichzeitig gelehrt und angewiesen hat, wie wir diese unerschöpflichen Mittel zu seiner Ehre und zu unserm und der Welt Besten verwenden können. Das jüdische Gebet ist darum zunächst eine in poetische, das Herz und Gemüt ansprechende, Weihende und aneifernde Worte gekleidete Religionslehre, welche die Erhabenheit und Größe Gottes preist und besingt und die Herrlichkeit und Unvergleichbarkeit seiner Lehre, seines geoffenbarten Wortes, um aus beidem die Größe und Erhabenheit unserer Aufgabe und Lebensbestimmung zu folgern und zu derselben zu begeistern und für dieselbe die göttliche Hilfe zu erbitten.

Man kann deshalb das jüdische Gebet, abgesehen von anderen bekannten Arten der Bestimmung, einteilen in zwei Gebiete; in solche, die das Gotteslob verkünden und solche, die die Menschennot



zum Ausdruck bringen sollen. Gebete der Anerkennung und Verherrlichung Gottes lassen sich vielleicht nicht mit Unrecht unter dem Namen שועה zusammenfassen, das zwar allgemein mit Flehen übersetzt wird, aber das Flehen vielleicht mehr unter dem Gesichtspunkt oder mit Rücksicht auf Gottes Größe, Macht, Erhabenheit bezeichnen will. Es ist ja verwandt mit שבה Preis, Ruhm und mit שיה gleich, passend, angemessen und drückt also dasjenige Flehen aus, welches für alle gleich passend, angemessen ist, und in dem Verkünden von Gottes Größe und Ruhm besteht.\*)

Das Gebet ob der Erdennot aber heißt צעקה, der Aufschrei, der Hilferuf, das Wehklagen und zwar sowohl die Klage wegen allgemeiner, gleicher Leiden und Schmerzen, als auch ganz besonders, ob der persönlichen, individuellen, nur den Einzelnen bedrückenden, nur ihm und Gott bekannten Nöten und Fährnissen.

Für beide Arten des Gebetes wünscht Rabbi Mehunjah ben Hakkonoh bei Gott Erhörung, und zwar in den ganz entsprechenden Ausdrücken. Die שועה, das Gebet der preisenden Anerkennung, möge Gott annehmen, gelten lassen,\*\*) dagegen das Geschrei möge er hören und erhören. Nicht weil es laut gerufen wird, sondern auch wenn es nur leise geflüstert oder gar nicht ausgesprochen wird, weil er die Geheimnisse und alles Verborgene kennt. Wie oft will uns das Herz brechen, möchte laut aufschreien vor Weh und wir müssen oder wollen es die Menschen nicht wissen und nicht merken lassen. Wir setzen heitere Mienen auf, erscheinen der Umgebung froh und glücklich, aber innerlich nagt der Kummer. O, du Allgütiger, höre unsern Schrei, denn du kennst ja das Verborgene, vor dir wollen und können wir kein Geheimnis haben, du weißt ja, was im Innersten vorgeht, deshalb höre unseren Schrei.\*\*\*)

\*) Vielleicht lassen sich alle Stellen, wo שועה im תנ"ך vorkommt, mit dieser Auffassung in Übereinstimmung bringen und selbst Stellen wie ותעל שועתם ותעל שועתם (II. B. M. 2, 23) und ואת שועתם ישמע ויושיעם (Ps. 145, 19) so erklären, umsomehr, als שועה und שועה nach einigen doch reich, edel heißt ולא (Jes. 32, 5) ולכילי לא יאמר שועה (Job 34, 19) ניכר שועה לפני דל

\*\*\*) Im תנ"ך kommt קבל beim Gebet nicht vor, dagegen in anderen Verbindungen: שמע עצה וקבל מוסר (Sprüche Sal. 19, 20), sollten wir das Gute „annehmen“ und das Böse nicht „annehmen“ (Job 2, 10), David „nahm sie auf“ (Chronik I 12, 18) und wiederholt in Ester: die Juden „nahmen auf sich“, er sollte seinen Sack ablegen, er „nahm es aber nicht an“ ic.

\*\*\*\*) Die Stellung der Worte hätte man anders erwarten sollen, das erste und zweite Satzglied gleichen sich nicht, dort steht erst das Hauptwort und dann



Bei dem Ausdruck צעקתנו kommt aber unwillkürlich eine Anwendung in Erinnerung, welche das suffixum in der hebräischen Sprache haben kann, welche man in der Grammatik mit subjektiv und objektiv bezeichnet. צעקתנו kann heißen unser Notschrei, es kann aber auch heißen, der Notschrei über uns, gegen uns. Denn gerade bei diesem Wort kommt es dreimal so vor ועקת סדום - הכצעקתה הבאה אלי - כי גדלה צעקתם und wird von allen Erklärern so aufgefaßt als das Geschrei über Sodom und Gomorra.

Und nun sollte es hier nicht auch so heißen sollen, und dürfen wir nicht getrost zu Gott bitten?: „O, höre das Geschrei über, gegen uns, du, der die Verborgeneheit kennst.“ Wir können nicht nur die davidischen Worte nachsprechen (Ps. 66, 18): „Wenn ich auf Mächtmißbrauch hinschaue in meinem Herzen, mein Herr höre mich nicht.“ Wir können nicht nur mit demselben heiligen Sänger beten (Ps. 39, 23): „Ergründe mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne meine Gedanken und siehe, ob ein zu entsagender Weg in mir ist und leite mich in den Weg der Ewigkeit.“ Nein, wir können noch mehr. Wir sagen nicht nur: wenn wir Unrechtes wollen, höre uns nicht, sondern wenn wir anderen Unrechtes tun, anderen Unrechtes getan haben, dann höre deren Geschrei gegen uns, höre ihr Geschrei, du, der alles Geheime kennt. Wenn es wahr ist, daß wir unschuldiges Blut vergießen, daß wir im Geheimen Kinder rauben und ihnen das Blut abzapsen; wenn es wahr ist, daß wir im Geheimen nach der Herrschaft über die ganze Welt streben, daß wir die Völker verderben wollen, um desto leichter über sie die Oberhand zu erlangen, daß wir das Vaterland verraten und gegen die angestammte Obrigkeit uns empören möchten, kurz, wenn alles begründet ist, was unsere Feinde von uns Tag für Tag, Jahr für Jahr, Jahrhundert für Jahrhundert behaupten, wenn also gerechtfertigt ist ihr Notschrei über uns, o Gott, du der das Verborgene kennst, höre das Geschrei über uns, und erhöere das Geschrei über uns, du, der das Geheime kennt, die Taten, die wir im Geheimen vollbringen und die Gesinnungen und Absichten, die wir im Geheimen, im verborgenen Busen

das verbum, hier erst das verbum und dann das Hauptwort; es klingt so zwar besser, aber es scheint doch auch beabsichtigt zu sein, beide Zeitwörter auf beide Hauptwörter beziehen zu können: קבל ושמע צעקתנו ושועתנו קבל ושמע



nähren, aber auch die geheimen und offenen Absichten und Anschläge, die unsere Feinde ersinnen.

Ja, wir dürfen täglich dreimal beten um die Bestrafung, die Vernichtung und Ausrottung aller Verleumdung, aller Bosheit, allen Übermutes, womit wir ja das Unheil zu allernächst über uns selbst herabrufen würden, wenn wir uns dieser Verbrechen schuldig machen würden. Wo ist noch ein Volk auf dem Erdenrund, das mit solch reinem Gewissen, mit solch offenem Blick und mit solch gerechter Entrüstung beten könnte: höre die Klagen gegen uns, du Kenner aller Geheimnisse.

Und leider, wo ist noch ein Volk, das nicht nur so beten kann, sondern auch sich immer wieder in die traurige Lage versetzt sieht, so beten zu müssen! Dessen würdigste Vertreter, Lehrer und Priester, es als letzten Rettungsanker, als letzte Zuflucht gegen die stetige Neugeburt der Giftköpfe der Lügenschlange ansehen, an geweihter heiliger Stätte einen Schwur abzulegen darüber, daß die Lüge Lüge war, ist und bleiben wird! Freilich der Schwur hilft nichts, unsere Beteuerungen helfen nichts, unser Leben hilft nichts, wir werden auch in Zukunft beten müssen ושמע ושמע ושמע, höre das Schreien über uns, gegen uns, du, Kenner der Menschenherzen!

Die Langlebigkeit, die Unausrottbarkeit der Lügenanklagen sind aber um so unbegreiflicher, weil unsere Gebete, übersetzt, aller Welt vor Augen liegen und fast jedem Kinde verständlich sind. Aus dem Gebet aber ist ebenso ersichtlich der Charakter, der Grundzug, die Sehnsucht, die sittliche Stufe eines Menschen und eines Volkes, wie aus seinen Handlungen. Salomos ganze Charaktergröße offenbarte sich in dem Gebete und in dem Wunsche, Gott möge ihm verleihen Einsicht und Weisheit, sein Volk gerecht und gut regieren und richten zu können. Und nun frage ich, wo ist ein Volk, das solch reine, lautere, heilige Gebete hat wie wir, und das Reine, Lautere, Heilige in so bescheidener, demütiger Form erbittet, wie wir es tun? Kommt in allen unseren Gebeten ein Wort vor, daß wir die Mächtigen sein, die Welt regieren möchten, daß wir einem Gerechten Böses, einem Unschuldigen Gewalt anzutun beehrten, auch nur ein Sterbenswörtchen, dessen sich der edelste Mensch zu schämen hätte?! Aber auch das Edelste und Gerechteste und Bescheidenste, wir erbitten es nicht in eitler Selbstüberhebung und törichtem Selbstbewußtsein und Eigendünkel, sondern wiederholen immer wieder לא לנו ה' לא לנו כי אם לשמך הן כבוד. Nicht uns, nicht uns, o Gott, sondern deinem Namen schaffe Ehre.



Seit acht Tagen schließen wir unsere Gebete mit dem Ruf um Hilfe, הוֹשַׁעֲנוּהָ. Wenn wir am ה"ר und כ"י um Verzeihung, um Sühne gefleht, ist's kein Wunder, wenn wir bescheiden sprechen. Dem Sünder ist's nicht hoch anzurechnen, wenn er bescheiden bleibt. Aber wenn wir um Hilfe bitten, um Hilfe aus unverdientem Elend, aus einem zu Gottes Ehre getragenen, geduldig hingenommenen Martyrium, und auch da nicht auf eigenes Verdienst pochen, unsere Ungeduld, unseren Unmut, unsere Ohnmacht zu längerem Ausharren nicht hervorheben, nicht auf unsere Zurücksetzung und Verachtung hinweisen, sondern um Gottes Namen, Gottes Ehre, Gottes Anerkennung willen, dann wird kein Einsichtiger uns auch heute noch den Ehrentitel eines Gottesvolkes streitig machen. Seit acht Tagen schließen wir unsere Gebete mit der Bitte um Hilfe הוֹשַׁעֲנוּהָ. Und wie fangen sie an? לְמַעַן אֱלֹקֵינוּ לְמַעַן לְמַעַן בּוֹרְאֵנוּ לְמַעַן גּוֹאֲלֵנוּ לְמַעַן דּוֹרְשָׁנוּ לְמַעַן דַּעַת כָּל עַמִּי um deinetwillen, du unser Gott, um deinetwillen, du unser Schöpfer, unser Erlöser, unser Annehmer zc. oder um deiner Treue willen, um deines Bundes willen zc. und wie lautet regelmäßig der Schluß? לְמַעַן דַּעַת כָּל עַמִּי damit alle Völker der Erde erkennen, daß der Ewige Gott ist und sonst keiner. Und gestern war der Abschluß der הוֹשַׁעֲנוּהָ, der große Hilferuf. Wir wiederholten siebenmal die Bitte um Hilfe und bei jedem Rundgang hoben wir eine andere Seite der Gottesgnade hervor, wie er die Welt auf Liebe aufgebaut עוֹלָם חֶסֶד יִבְנֶה —, wie Gottes allein die Stärke und Macht und die Kraft לֶךְ זְרוּעַ עִם גְּבוּרָה —, wie in aller Ewigkeit in seiner Rechten nur Lieblichkeit נִצָּח בִּימִינְךָ נֵצַח — wie groß und herrlich sein Name im Himmel und auf Erden —, wie sein die Gerechtigkeit und die Gnade ה' אֲדוֹנֵינוּ מֵהָ אֲדִיר שִׁמְךָ בְּכָל הָאָרֶץ —, wie endlich die Welt zur Erkenntnis seiner Größe und Einzigkeit gelangen müsse לֶךְ ה' הַגְּדוּלָה וְהַגְּבוּרָה וְכוּ' und schließen mit der Zuversicht, daß endlich die Heroldstimme ertönen werde, die wir im Geiste schon hören קוֹל מְבַשֵּׁר מְבַשֵּׁר וְאוֹמֵר.

So vorbereitet gelangen wir endlich zu unserem Schlußfest. Und wie seine Freude der Probierstein ist für die Freude aller vorausgegangenen Feste, so ist sein Hauptgebet der Stempel, die Probe, der Beweis für alle früher verrichteten Gebete. Wir beten um Regen, um Fruchtbarkeit, für die ganze Welt, die ganze Menschheit. Mit einer Inbrunst, wie nur an den ernstesten Tagen des Jahres, im Totengewand wie am Versöhnungstage, beten wir auch für unsere Feinde und Bedränger, um Regen für die Felder, die wir nicht haben, auf die



Wiesen, die wir nicht besitzen dürfen, in die Weinberge und Wälder, in denen man uns feindlich auf lauert, für den Boden, den wir mit unseren Tränen und unserem Blute gedüngt haben, für die Länder, aus denen man uns ausschließt oder aus denen man uns, ob schon wir mit aller Liebe und Hingebung an ihnen hängen, mit Gewalt und durch Druck vertreibt und verbannt.

Und dann denken wir an unser eigenes Heimatland, das Land unserer großen Vergangenheit und noch größeren und schöneren Zukunft, das Land unserer Sehnsucht und unseres Hoffens, das Land, in dem der Grundsatz galt וְגֵר לֹא תוֹנֶה וְלֹא תִלְחָצֶנּוּ, den Fremden sollst du nicht höhnen und nicht bedrücken, in dem man eingedenk war der Mahnungen וְאַהֲבַתֶּם אֶת הַגֵּר כִּי גֵרִים הֵייתֶם, den Fremden sollt ihr auch lieben, denn Fremde seid ihr selbst gewesen im Egypterland. Und denken der Verheißung, die als Lohn des Gottesgehorsams ausgesprochen worden (V. B. M. 28, 12) יִפְתַּח ה' אֶת אוֹצְרוֹ הַטּוֹב . . . וְהִלּוִיתָ גוֹיִם. Du wirst von deinem Überfluß abgeben an viele Völker, aber ihrer nicht bedürfen, oder du wirst durch gute Lehren und Beispiele zum Gläubiger der Nationen werden, aber nicht auch von ihnen zu entlehnen haben (denn wäre nur an Geld gedacht, dann würde dieses Wort nicht fehlen, wie an der Stelle [II. B. M. 22, 24]. Bgl. [Spr. 19, 17] מְלוּחָה ה' חוֹנֵן דָּל, es macht sich Gott zum Schuldner, wer des Armen sich annimmt.)

Und mit dem Lande der Väter gedenken wir der Väter selbst, von unseren heimgegangenen Eltern und Lehrern an bis zurück zu unserem ersten und größten Lehrer und unseren großen Urahnen und Stammvätern, denen wir nicht nur Leben, sondern auch Lebensaufgabe, Lehre und Beispiel verdanken und nicht zuletzt auch unsere Gebete, auf die wir so stolz zu sein allen Grund haben.

Wir gedenken — ein jeder — der guten Mutter, die uns das Brot gereicht, aber bevor wir es zum Munde führten, den kleinen Knaben gelehrt erst בְּרַכָּה zu machen, und das Tischgebet zu sprechen, ehe wir von der Mahlzeit aufstanden; die uns das שמע und חַמְפִּיל vorgelegt, ehe wir die kleinen Äuglein schlossen und das תּוֹרַה צוּה, ehe wir den ersten Imbiß bekamen. Und denken — ein Jeder — des Vaters, der uns zum Gotteshaus mitgenommen und gelehrt, andächtig dort zu stehen und uns gezeigt, was man betet und durch eigenes Vorbild gelehrt, wie man betet. O, hätten wir euch, ihr Unvergeßlichen,



nur dafür zu danken, daß ihr uns beten gelehrt, es wäre genug, um euch ewig dankbares Andenken zu sichern.

Aber diese Gebete haben noch einen Vorzug. Sie sind nicht bloß so edel und erhaben, wie sie kaum ein zweites Volk auf Erden aufzuweisen hat, sie haben auch den einzig dastehenden Vorzug des Alters, der Unveränderlichkeit, Unverbesserlichkeit. Was wir beten, beten in den Hauptzügen nicht nur alle unsere Brüder auf dem weiten Erdenrund, sondern das haben auch unsere Väter und Großväter und Urabnen gebetet. *שועתנו קבל ושמע צעקתנו* Unser Gebet, unser Flehen dürfen wir sagen nicht bloß im Namen aller zeitgenössischen Brüder, sondern auch aller vorausgegangenen Geschlechter. Was wir beten, hat vor Jahrtausenden Rabbi Mehunjah ben Hakkonah gebetet, haben die Männer der großen Synode gebetet, hat König David gebetet, haben die Patriarchen gebetet, *הפלות אבות הקדום*.

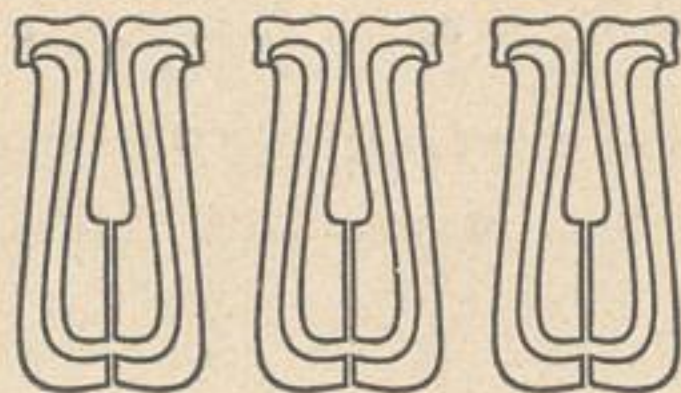
Und da haben wir euch, ihr großen, edlen Heimgegangenen, ein Unrecht abzubitten, eine Ehrenerklärung abzugeben. Es ist noch nicht lange her, da hat Unwissenheit und Verblendung und Anmaßung sich auch erkühnt, an unsere Gebete Hand anzulegen, sie zu ändern, zu „verbessern“, dem Zeitgeist und Zeitempfinden „anzupassen“. Man hat jede Erinnerung an das Land der Väter ausgemerzt, jede Stelle, die von den Opfern spricht, gestrichen, jeden Hinweis darauf, daß Gott uns auserwählt hat von allen Völkern *אשר בחר בנו*, uns geheiligt hat durch seine Gebote, mit der schuldigen Achtung gegen die Völker „in Einklang gebracht“. Es war eine traurige Zeit und sie ist noch nicht ganz verwunden. Man hat sich nicht nur aufgelehnt gegen Gott, man hat auch damit das Andenken unserer Väter geschmäht, als ob sie nicht die Höhe erklimmen hätten, zu der ihre erleuchteten und gesitteten Enkel sich aufgeschwungen.

Es ist anders gekommen, als jene Klugen gedacht, und die von ihnen heute noch unter den Lebenden weilen, schämen sich ihrer einstigen Verblendung und verleugnen ihre Vergangenheit. Ihr Kampf und Sturm gegen das Land unserer Väter hat nicht nur von neuem die Liebe und Sehnsucht nach Zion und Jerusalem angefacht, sondern ihre Schmähung unserer Gebete und unserer Väter hat gerade die Aufmerksamkeit auf die Höhe und Erhabenheit dieser Seelenergüsse unseres Volkes, ihrer Verfasser und der an ihnen sich klammernden Beter und Bekenner angeregt und gezeigt, daß diese Gebete ein Mittel, und nicht das kleinste, gebildet haben *למען דעת כל עמי הארץ כי ה' הוא אלק' אין*



עוד, um alle Völker zur Erkenntnis des Ewig-Einzigen hinzuführen. Und so durfte auch das ganze Gebet des Rabbi Mechunja ben Hakkonoh als eine Verherrlichung Gottes, als eine Zusammenstellung von lauter Gottesnamen angesehen werden, als ein Diadem, mit welchem der Weltenherr, wie mit allen Gebeten Israels, seine Krone schmückt. תהלתו תהי לראשך עטרת ותפלתו תבון קטורת und zum Schluß durfte deshalb beigefügt werden ברוך שם כבוד מלכותו לעולם ועד. Gepriesen sei der Name der Herrlichkeit seines Reiches immer und ewig.

Amen!







Von demselben Verfasser sind erschienen und durch jede  
Buchhandlung zu beziehen:

<b>Zur Jahreswende, 7 Predigten . . . . .</b>	<b>Mk. 2.—</b>
<b>Drei Reden (Neujahrs- und Versöhnungsfest) . . . . .</b>	<b>„ 0.50</b>
<b>Zum 100. Geburtstage Montefiore's . . . . .</b>	<b>„ 0.35</b>
<b>Einzelne Trauungs-, Trauer- und Gedächtnis- reden . . . . .</b>	<b>„ 0.30</b>
<b>Predigt zu seiner 25 jährigen Amtsführung . . . . .</b>	<b>„ 0.25</b>
<b>Ein Versuch zur Erklärung des Zahlenrätsels am Schlusse der Haggodoh Schel Pesach, ausgeführt in 5 Predigten zum Pesach-Feste . . . . .</b>	<b>„ 1.50</b>
<b>Predigt zum Schabbos Schwach. 2. Auflage . . . . .</b>	<b>„ 0.50</b>
<b>Die neue Synagoge in Lübeck (Grundsteinlegungs-, Abschieds- und Einweihungsrede ic.) 2. Auflage . . . . .</b>	<b>„ 1.—</b>
<b>Eine Trauungs- und zwei Trauerreden. 2. Auflage . . . . .</b>	<b>„ 0.75</b>
<b>Geschichte der Juden in Lübeck und Moisling . . . . .</b>	<b>„ 3.—</b>
<b>An Horeb's Höhen, 10 Predigten zum Wochenfest . . . . .</b>	<b>„ 1.50</b>

